Nr. 243. Sonntag, 16. Oktober. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaction 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 6. XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Rohheitsverbrechen und Erziehungsreform.

Ein Mitglied des „Ausschusses für sociale Hilfsarbeit" vom Verein preußischer Volksschullehrerinnen sendet uns mit Bezug auf eine gerade für Danzig besonders actuelle Frage folgende Zuschrift, der wir gern Aufnahme gewähren:

In Nr. 231 dieser Zeitung wird die Frage zur Discussion gestellt: „Wie ist den überhandnehmenden Rohheitsverbrechen zu steuern?" Der betreffende Artikel beleuchtet vornehmlich die Seite des Strafvollzuges und empfiehlt die Unterbringung gewohnheitsmäßiger Messerstecher in Arbeitshäusern mit strengem Arbeitszwange. Rohheitsverbrechern gegenüber, denen nur Gewalt imponirt, ist eine Verschärfung des Strafvollzuges dringend wünschenswerth. Aber man vergesse nicht, daß man sich von einer Strafverschärfung nur eine abschreckende, selten eine bessernde Wirkung versprechen darf. Gemeingefährliche Rohheitsverbrecher kann man eben nur einschüchtern oder unschädlich machen, gebessert werden die wenigsten, die das Gefängniß oder auch das Arbeitshaus verlassen. Denn zu gründlicher Sinnesänderung roher Menschen fehlen in den weitaus meisten Fällen die Vorbedingungen: Einsicht und Selbstbeherrschung. Rohheit läßt sich nicht ablegen wie ein Kleid, sie wächst mit dem Menschen heran und haftet ihm an, auch wenn er aus der harten Zucht des Arbeitshauses wieder ins Leben hinaustritt. Sie bleibt in ihm latent und bedarf nur eines Branntweinrausches, um sofort wieder ihr höchstes Stadium: das des Blutdurstes und der gemeingefährlichen Rauflust zu erreichen. Sie ist eben ein Gesinnungsfehler, erzeugt durch ein Manco der Gewöhnung in einer alle niederen Triebe begünstigenden Umgebung.

Und doch ist nur von einer Wandlung der Gesinnung eine dauernde Abnahme der Rohheitsverbrechen zu erwarten. Wie läßt sich dieser Widerspruch lösen? Einfach genug: Indem sich der Staat aus einem strafenden Richter in einen vorbeugenden Erzieher verwandelt. — Warum ist in England die Zahl der jugendlichen und der Rohheitsverbrecher in stetem Rückgange? Weil der englische Staat bereits seit dem Jahre 1856 die Erziehung der verwahrlosten und verbrecherischen Jugend in die Hand genommen hat. Auf sein System der öffentlichen Anstalts- und Gruppenerziehung ist der außerordentliche Erfolg zurückzuführen, daß trotz einer Bevölkerungszunahme von 25 Proc. die Zahl der strafrechtlich verurtheilten Jugendlichen von fast 14 000 im Jahre 1856 auf 3855 im Jahre 1891 herabging und daß, während im Jahre 1871 noch 11 710 Personen zu Freiheitsstrafen verurtheilt wurden, im Jahre 1891 nur noch 8504 Personen solche Strafen verbüßten.

Die Kosten des ausgedehnten Zwangserziehungswesens belaufen sich freilich auf 9—10 Millionen Mark jährlich, doch erspart der Staat dafür den Unterhalt zahlreicher Gefangener und hohe Gerichtskosten und erzieht sich in den geretteten Kindern Geschlechter brauchbarer Bürger und nützlicher Arbeitskräfte, die den Reichthum der Nation vermehren helfen.

In Deutschland scheint man noch nicht eingesehen zu haben, daß der Staat selbst das größte Interesse daran hat, die sittlich gefährdeten Kinder so früh wie möglich ihrer verderblichen Umgebung zu entziehen, denn noch immer nicht verpflichtet man die Schule, in der die sittliche Gefährdung am frühesten zu Tage tritt, dem Vormundschaftsgericht die Anzeige solcher Fälle zu erstatten. Sie hat das Recht dazu (§ 1666 des bürgerlichen Gesetzbuches), aber sie weiß kaum, daß sie es hat, geschweige denn wie sie es ausüben soll, und so bleiben zahllose Kinder den schlimmsten Einflüssen preisgegeben. Erst nach einem Conflicte mit dem Strafgesetze greift der Staat ein und führt verbrecherische oder verwahrloste Kinder unter 12 Jahren, wenn der Vormundschaftsrichter es für zulässig hält und die an der Verwahrlosung des Kindes schuldlosen Eltern ihre Zustimmung geben, einer Zwangserziehungsanstalt zu. Oft aber kommt das strafunmündige verbrecherische Kind mit einem gerichtlichen Verweise oder mit einer Züchtigung in der Schule davon. Verbrecherische Kinder über 12 Jahre werden aber bereits als jugendliche Verbrecher, als Strafmündige je nach der Schwere ihres Vergehens mit Verweis, Haft oder Gefängniß bestraft. Sie kehren aus dem Gefängniß noch in die Schule zurück, meist um bis zur Vollendung ihres vierzehnten Lebensjahres den ihnen innewohnenden sittlichen Ansteckungsstoff auf alle empfänglichen Mitschüler und -schülerinnen zu übertragen. So züchtet man gewissermaßen Elemente, die jenseits von gut und böse stehen und jeglicher erziehlichen Beeinflussung unzugänglich sind, weil sie von frühester Kindheit an Rohheit und Unsittlichkeit als Lebensluft eingeathmet haben. Die Individuen dieser Schicht kann man mit Recht moderne Verdammte nennen, die, haben sie ein gewisses Alter erreicht, nicht mehr zu retten, nicht mehr zu erlösen sind. Sie bedeuten dem Staate eine ernste Gefahr, denn auch diese Art pflanzt sich fort und vererbt elterliche Neigungen und Eigenschaften auf Kinder und Kindeskinder.

Sollte denn aber einer gewissenhaften Prophylaxis nicht auch bei uns gelingen, was ihr in England gelungen ist? Doch wohl! Wenn auch nicht in sclavischer Nachahmung des englischen Verfahrens, sondern in einer unseren Mitteln und Verhältnissen angepaßten Weise. Die Reform der staatlich überwachten Erziehung hätte etwa zu beginnen mit der gesetzlichen Ausdehnung des Schulzwanges auf den Besuch von Kinderhorten für die aufsichtslosen Kinder von Eltern, die beide außerhalb des Hauses Erwerb suchen müssen oder deren Autorität nicht ausreicht, um ihre Kinder den Einflüssen des Straßenlebens, resp. böser Nachbarschaft zu entziehen. Am erfolgreichsten würden diese Anstalten natürlich wirken können, wenn jedem Schulsystem ein Hort angegliedert wäre, der von Lehrkräften der Schule geleitet würde, selbstverständlich nicht im Nebenamte. Bis dieser Gedanke sich Bahn bricht und bis Staat und Communen sich zur Ausgestaltung der Schule nach der erzieherischen Seite hin verpflichtet halten, wird die freie Liebesthätigkeit, die Privatwohlthätigkeit in erhöhtem Maße für Vermehrung der Kinderhorte einzutreten und wenigstens auf die Erweiterung des Schulzwangs für den Besuch der Horte hinzuwirken haben, die sich längst in der Praxis dieser Anstalten als ein Bedürfniß herausgestellt hat, weil gerade die am meisten gefährdeten Elemente die unbeständigsten sind. Die Befürchtung, daß durch Ausdehnung des Schulzwanges auf die Horte diese den Charakter von Zwangserziehungsanstalten gewinnen würden, ist nicht vonnöthen, da ja auch die Schule trotz des Schulzwanges nicht jenen Charakter trägt und da die verwahrlosten und verbrecherischen, ja auch die durch lasterhafte oder verbrecherische Häuslichkeit gefährdeten Kinder bei der Reform der staatlich überwachten Erziehung, wie sie von deutschen Criminalisten vorgesehen wird, anderweitig untergebracht werden sollen. Die unverbesserlich verwahrlosten oder verbrecherischen Kinder wären nach den hier citirten Vorschlägen der internationalen criminalistischen Vereinigung (Gruppe deutsches Reich) in die strenge Zucht von Zwangsinternaten zu geben, wie wir sie heute schon, wenn auch in unzureichender Zahl haben. Die schon vorhandenen Zwangserziehungsanstalten wären nicht etwa in staatliche zu verwandeln, sondern nur den Anforderungen des erhofften Reformgesetzes anzupassen und einer staatlichen Controle zu unterstellen. Diejenigen Kinder aber, die in lasterhaftem oder verbrecherischem Elternhause leben und einer erziehlichen Beeinflussung noch zugänglich sind, wären entweder in familienähnlichen Gruppen oder in einer fremden Familie unter staatlicher Ueberwachung zu erziehen. Bei Kindern, deren Eltern zwar den guten Willen, aber nicht die Autorität besitzen, ihre Kinder von bösen Wegen abzuhalten, wäre eine Ueberwachung der Erziehung in der eigenen Familie zu erwägen.

Die Ueberwachungsorgane hätte der Staat zu schaffen, und zwar in der Gestalt von Erziehungsämtern, „welchen die Entscheidung über Art und Ausführung der staatlich überwachten Erziehung obliegt" und welche befugt sind, von ihnen erwählte „Vertrauenspersonen" (beider Geschlechter) mit der Aufsicht über die in staatlich überwachter Erziehung befindlichen jugendlichen Personen zu betrauen. Die Erziehungsämter denke man sich zusammengesetzt etwa aus Juristen, Lehrern, Aerzten, Vertretern des Staates und der Communen; Vertrauenspersonen wären Geistliche, Lehrer etc., auch Frauen. Ihre Thätigkeit ist als unbesoldete, ehrenamtliche zu denken. Sie hätten die zur Uebernahme von Zöglingen geeigneten Familien zu ermitteln und vorzuschlagen, den Schulbesuch, die Beschäftigung und Lebenshaltung des Zöglings zu beaufsichtigen, auf die Abstellung aller Mißstände hinzuwirken und nöthigenfalls die anderweitige Unterbringung des Zöglings zu beantragen. In Begleitung dieser Reformen wäre natürlich das Hinaufrücken der Strafmündigkeitsgrenze vom 12. auf das 14. Lebensjahr anzustreben, wodurch die Volksschule von den aus dem Gefängniß entlassenen schulpflichtigen Verbrechern befreit würde, ferner die Verschiebung des Strafvollzuges für jugendliche Verbrecher von 14 bis 18 Jahren bis nach erfolgter Zwangserziehung resp. Straferlaß bei eingetretener Besserung, endlich die Fortdauer der Ueberwachung durch jene oben genannten Organe bei aus der Zwangserziehung vorläufig entlassenen jugendlichen Personen.

Das hier nur in groben Umrissen gezeichnete System scheint bei sorgfältiger Auswahl der Vertrauenspersonen wohl geeignet, dem Uebel abzuhelfen, das den Ausgangspunkt dieser Erörterungen bildete: der wachsenden Verrohung der untersten Volksschichten. Der verderblichen Umgebung frühzeitig entführt und von einsichtsvollen Menschen mit Strenge und Wohlwollen überwacht, vermögen die gutartigen Individuen sich zu einer höheren Gesinnung und Gesittung aufzuschwingen; die bösartigen aber werden durch die strenge Zucht der Internate, wenn nicht gebessert, so doch von Kindheit an zur Arbeit gewöhnt und verhindert, im Organismus der Schule die Rolle des Infectionsherdes zu spielen. Mit der allmählichen Abnahme der Rohheit werden dann auch die Rohheitsverbrechen abnehmen, ja, man geht wohl kaum fehl, wenn man annimmt, daß die staatlich überwachte Erziehung zugleich eine wirksame Bekämpfung des Anarchismus wäre.

Diese und ähnliche Vorschläge sind längst den höchsten Justizbehörden Preußens und des deutschen Reiches seitens der zunächst betheiligten Kreise vorgelegt worden. Seitdem sind bereits Jahre vergangen und es werden noch fernere Jahre vergehen, ehe die erbetenen Reformen gesetzliche Kraft gewinnen. Bis dahin aber muß es gelungen sein, alle Parteien von der Nothwendigkeit dieser Reformen zu überzeugen, sie für dieselben derart zu erwärmen, daß die staatlich überwachte Erziehung für jede Partei im Vordergrunde des Interesses steht und daß die endlich kommende Gesetzesvorlage die Geister geklärt und die Hände willig finde, an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten. Eine besonders lebhafte Agitation für diese Reform müßten alle Städte treiben, die so schwer wie wir unter der Zuchtlosigkeit und Rohheit der niedersten Volksschichten leiden. Wer in unserer Stadt die sich täglich wiederholenden Messerstechereien und anderen schweren Rohheitsdelicte verfolgt, die meist von jugendlichen Rauf- und Trunkenbolden verübt werden, wer die Menge arbeitslos in den Straßen lungernder Vagabunden beobachtet, denen die Verworfenheit schon auf der Stirn geschrieben steht und die ihre besten Jugendjahre in Nichtsthun und bösen Lastern hinbringen, wer den rettungslosen sittlichen Verfall der Mädchen beobachtet, die das entehrendste aller Gewerbe treiben, und wer etwa gar diese Bursche und Mädchen im Kindesalter als gutartige, fröhliche Schulkinder vor sich gesehen hat und ihr stufenweises Abwärtsgleiten in den Sumpf sittlicher Verkommenheit nicht hindern konnte, wer sich dann sagen muß, daß der größte Theil dieser elenden gesittungsfeindlichen Existenzen bei rechtzeitigem Eingreifen in ihre Erziehung hätte gerettet werden können, der wird die vorbeugende staatliche Erziehung sittlich Gefährdeter nicht länger von einem Parteistandpunkte aus beurtheilen können, sondern sie als eine der dringendsten Pflichten des Staates und der Gesellschaft, als einen Act der Gerechtigkeit jenen unglücklichen Kindern gegenüber nachdrücklichst unterstützen müssen, die ohne eigenes Verschulden zu sittlichem Tode verdammt sind, wenn sich ihnen kein rettender Arm entgegenstreckt.

Politische Uebersicht.

Danzig, 15. Oktober.

Zur Orientfahrt des Kaisers.

Ueber die Fahrt des deutschen Kaiserpaares durch Oesterreich werden nachträglich noch folgende Details mitgetheilt: Von Lundenburg aus hat Kaiser Wilhelm ein längeres Telegramm an Kaiser Franz Josef nach Schönbrunn gerichtet. Als der Hofzug auf der Wiener Verbindungsbahn den provisorischen hölzernen Viaduct zwischen dem Hauptzollamt und dem Münzamt passirte, wurde dem Kaiser gemeldet, daß der schwere Zug über diesen Nothbau der Sicherheit wegen nur langsam fahren dürfe. „Nun gut, also fahren wir langsam", antwortete der Kaiser; er trat hierauf ans Waggonfenster und sah, wie der Zug über den hölzernen Viaduct vorsichtig hinkroch. In Meidling wurde der Zug in zwei Hälften getheilt, von denen die eine um fünf Minuten früher abfuhr als die andere. Es war dies nothwendig, da der ganze Zug seiner immensen Schwere wegen selbst von den großen Schnellzugsmaschinen der Südbahn nicht hätte über den Semmering gebracht werden können. In Mürzzuschlag wurden dann die beiden Zugshälften wieder vereinigt.

Berlin, 15. Okt. (Tel.) Beim Einzuge des Kaisers in Venedig hat sich ein Zwischenfall ereignet, der erst nachträglich bekannt geworden ist. Als der Zug der Gondeln auf dem Canale grande in der Nähe des Fischmarktes ankam, stürzte sich plötzlich ein Mann ins Wasser und begann auf die Gondel, in der sich der Kaiser und König Humbert befanden, zuzuschwimmen. Herausgeholt und ergriffen, schrie der Mann wie rasend: „Ich will den Monarchen sehen!" Man hat es scheinbar mit einem Wahnsinnigen zu thun.

Brindisi, 15. Okt. (Tel.) Die Reise des Kaisers durch das Adriatische Meer war von herrlichem Wetter begünstigt.

London, 15. Okt. Der „Standard" führt in einem Leitartikel aus, die Anarchisten seien im Irrthum, wenn sie annehmen, der deutsche Kaiser werde von der Durchführung seines Reiseprogramms abgeschreckt werden. Der Kaiser besitze die Nerven und den Muth der Hohenzollern. Es sei nicht wahrscheinlich, daß er seinen Plan aufgeben oder ändern werde, weil ein Anarchist im Hinterhalt liegen könnte. Der Versuch eines Verbrechens gleich den früheren könnte keine anderen Erfolge haben, als die Mächte zu gemeinsamen Bemühungen zur Vertilgung dieser zu verabscheuenden Secte anzuspornen.

Konstantinopel, 15. Okt. (Tel.) Gegen 100 Armenier sind vorgestern und gestern in Präventivhaft genommen und neun als verdächtig bezeichnete Deutsche zwangsweise aus der Türkei abgeschoben worden.

Konstantinopel, 15. Okt. (Tel.) Der deutsche Kaiser wird in den Dardanellen von dem türkischen Minister des Aeußeren Tewfik Pascha und dem Vicepräsidenten des Staatsraths Said Pascha begrüßt werden.

Die Einzelheiten des Programms für den Aufenthalt Kaiser Wilhelms und der Kaiserin Auguste Victoria sind folgende: Am 17. d. Mts. erfolgt Vormittags 11 Uhr die Ankunft, am Abend findet im Yildiz Palast die Galatafel statt, an welcher die Mitglieder der deutschen Botschaft, das deutsche General-Consulat, die in türkischem Dienste befindlichen Deutschen, sowie die Notabeln der deutschen Colonie Theil nehmen. Am 18. ist Frühstück auf der deutschen Botschaft; Empfang der Deputation der deutschen Colonie, sowie Besuch der Kaiserin im kaiserlichen Harem. Am 19. folgt ein Ritt um die Stadtmauer, Empfang des diplomatischen Corps, Fahrt auf der „Hohenzollern" oder „Sultanie" und am Abend Theatervorstellung im Yildiz-Palast. Am 20. folgt eine Fahrt auf der anatolischen Eisenbahn nach der kaiserlichen Teppichfabrik Hereke. Am 21. findet Parade der Truppen vor dem Talim-Hane-Kiosk statt. Nach dem Selamlik, welchem Kaiser Wilhelm nicht beiwohnt, findet Abends eine Galatafel für das diplomatische Corps im Yildiz-Palast statt. Am 22. erfolgt nach einem Frühstück im kaiserlichen Palais von Dolma-Bagdsche die Abreise der Majestäten. Viele Hundert deutsche Touristen sind bereits in Konstantinopel eingetroffen; man erwartet noch eine weitere große Anzahl.

Große Schiffskatastrophe.

Falmouth, 15. Okt. Der englische Dampfer „Mohegan" mit 200 Passagieren an Bord ist gestern Abend beim Cap Lizard gescheitert und gesunken. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten sind nur 31 Personen gerettet.

Selbstverwaltung und Polizei.

Zureden hilft nicht immer. Allen guten Rathschlägen der reactionären Presse zum Trotz hat der Oberpräsident v. Achenbach die Wahl des volksparteilichen Reichtags-Abgeordneten, Rechtsanwalts Kauffmann zum besoldeten Stadtrath bestätigt und auch die Wahl des der freisinnigen Vereinigung angehörenden Bürgermeisters Kirschner zum Oberbürgermeister von Berlin hat die kaiserliche Bestätigung erhalten. An entscheidender Stelle hat man es also nicht für angezeigt erachtet, die Berliner städtischen Behörden durch Nichtbestätigung liberaler Gemeindebeamten zu „bestrafen". Die reactionären Rathgeber haben aber schon wieder ein neues Steckenpferd gefunden. Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat, wie bekannt, auf die Absicht verzichten müssen, durch zehn ihrer Mitglieder am 18. März d. J. Kränze auf die Gräber der Märzgefallenen niederlegen zu lassen. Der Herr Oberpräsident glaubte in diesem Thun eine Ehrung revolutionärer Thaten zu finden und das Oberverwaltungsgericht, an welches die städtischen Behörden appellirten, hat sich dieser Auffassung angeschlossen. Dagegen ist der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, die Gräber der Märzgefallenen mit einer festen Einzäunung zu versehen, von der vorgesetzten Staatsaufsichtsbehörde in keiner Weise beanstandet worden. Die Ausführung des Beschlusses ist bisher nur daran gescheitert, daß die Baupolizei die ihr vorgelegten Pläne noch nicht gutgeheißen hat. Unter Berufung auf die oben erwähnte Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts wird nun dem Polizeipräsidium nahe gelegt, die bauliche Anlage mit der Motivirung zu verbieten, daß durch dieselbe eine „Verherrlichung der Revolution" beabsichtigt sei. Nach dem geltenden Baurecht, so wird gesagt, wurde es sowohl das Recht als die Pflicht der Polizei sein, einem Bauvorhaben, das sich als zu Ehren der Märzgefallenen, also für Verherrlichung der Revolution bestimmt erweist und daher dem Gemeinwesen zum Schaden gereicht, entgegenzutreten. Daß die Baupolizei den Bauantrag des Magistrats nicht nur vom technischen, sondern auch von dem politischen Standpunkt aus prüfen könnte, ist schon deshalb ausgeschlossen weil die politische Seite der Frage nach der Städteordnung lediglich dem Oberpräsidenten bezw. dem Minister des Innern obliegt. Von dieser Seite ist aber eine Beanstandung des in Rede stehenden Beschlusses nicht erfolgt. Die Berufung auf die Bestimmungen des Landrechts über die Aufgabe der Polizei ist aus demselben Grunde unzutreffend; abgesehen davon, daß die landrechtliche Vorschrift durch das Gesetz über die Polizeiverwaltung von 1850 gegenstandslos geworden ist.

Weshalb die Genehmigung des Bauprojectes so lange auf sich warten läßt, ist nicht bekannt; aber daß die Baupolizei die Genehmigung verweigern sollte, weil der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, an dem die competente Aufsichtsbehörde keinen Anstoß genommen hat, nach ihrer Ansicht „revolutionär" ist, erscheint nicht zutreffend. Von den Rathschlägen derjenigen, die überall revolutionäre Gespenster sehen, wird auch in diesem Falle kein Gebrauch zu machen sein.

Die einmaligen Forderungen des neuen Marineetats.

Die einmaligen Forderungen des ordentlichen Etats der Marineverwaltung werden sich im neuen Etatsjahr für die Schiffsbauten (einschließlich der artilleristischen und Torpedo-Armirungen) um 3,6 Mill. Mk. höher stellen, als für das laufende Etatsjahr; denn sie werden 55 Mill. Mk. betragen. Von dieser Summe werden auf die restlichen und die weiteren Raten der heute schon im Bau befindlichen Schiffe 41,3 Mill. Mk. entfallen, während 13,7 Mill. Mk. auf die ersten Raten für die weiter neu auf Stapel zu legenden Schiffe kommen. Die einzelnen Positionen für diese Neubauten brauchen nicht erst vom Bundesrath endgiltig festgestellt werden, wie die „Berl. Pol. Nachr." glauben, sondern sie sind bereits bei der Annahme des Flottengesetzes festgelegt. Und zwar werden unter den ersten Raten für die Neubauten erscheinen: 7,5 Mill. Mk. für drei neue, in Angriff zu nehmende Linienschiffe, welche als das 15., 16. und 17. Linienschiff des geplanten Sollbestandes von 19 Schiffen dieser Gattung zu betrachten sind; ferner 2,4 Mill. Mk. für zwei neue, auf Stapel zu legende kleine Kreuzer; 0,5 Mill. Mk. als erste Rate für das fünfte Kanonenboot, welches die Materialreserve dieser Schiffsgattung bilden soll, und endlich 3,3 Mill. Mark zum Bau einer neuen Torpedobootsdivision. Für die bewilligten Schiffe des laufenden Etatsjahres werden als zweite Raten

gefordert werden: 1) zum Bau der beiden Linienschiffe „A“ und „B“, die Blohm und Voß in Hamburg und Schichau in Danzig bauen, zusammen 10 Mill. Mk.; zum Bau des großen Kreuzers „A“, den die Kieler Staatswerft in Arbeit hat, 6 Mill. Mk.; 3) zum Bau der beiden kleinen Kreuzer „A“ und „B“, welche die Actiengesellschaft „Weser“ bei Bremen und die Germaniawerft zum Bau in Auftrag erhalten haben, zusammen 4.4 Mill. Mk.; 4) zum Bau der beiden Kanonenboote „Ersatz Wolf“ und „Ersatz Habicht“, welche der kaiserlichen Werft in Danzig zum Bau übertragen worden sind, zusammen 2,1 Mill. Mk. und endlich 5) zum Bau der bei Schichau in Elbing bestellten neuen Torpedobootsdivision 2.6 Mill. Mk. In allen diesen genannten Forderungen werden auch jene für die Torpedo- und die artilleristische Armirung liegen. Die zu fordernden zweiten Raten werden mithin im neuen Etat die Höhe von 25,1 Millionen Mark erreichen, während auf die Restraten der schon im Bau befindlichen Schiffe vor der Annahme des Flottengesetzes noch 16,2 Mill. Mk. kommen werden, so daß, wie wir eingangs erwähnten, sich die restlichen und die zweiten Raten im neuen Etat auf 41,3 Mill. Mk. stellen werden. Die einmaligen Forderungen des neuen Marineetats für die Schiffsbauten lassen sich, entgegen den Auslassungen der „Berl. Pol. Nachr.“, mithin schon heute — bevor der Etatsvoranschlag an den Reichstag gelangt ist — in allen Theilen aufzählen, so daß dieser Theil des Staatshaushaltes, Dank der Marinevorlage, keine „Ueberraschungen“ bringen kann.

Obligatorische Fleischbeschau.

Bei der Berathung des Antrags Ring und Gen. im Abgeordnetenhause hat bekanntlich der Ministerpräsident Fürst Hohenlohe erklärt, es bestehe die Absicht, dem Bundesrath den Entwurf eines Reichsgesetzes betreffend die Einführung der obligatorischen Fleischbeschau im ganzen Reiche vorzulegen. Selbstverständlich würden dann gegenüber der ausländischen Einfuhr von Fleisch und Fleischwaaren mindestens gleichwerthige hygienische Vorsichtsmaßregeln zur Anwendung gelangen müssen, wie gegenüber inländischen Erzeugnissen gleicher Art. Die Agrarier im Abgeordnetenhause, welche eine Regelung der Fleischbeschau auf dem Wege der Landesgesetzgebung verlangten, haben zwar an dieser Forderung festgehalten und in diesem Sinne beschlossen, aber die Reichsregierung hat sich in ihrer Absicht, die Materie für ganz Deutschland übereinstimmend zu regeln, nicht irre machen lassen. Diejenigen Staaten, wie Mecklenburg, Oldenburg, die Hansastädte, die sich bisher nicht veranlaßt gesehen haben, die Fleischbeschau einzuführen, würden das auch in Zukunft unterlassen können, wenn die Materie lediglich für Preußen gesetzlich geregelt würde. Selbstverständlich haben sich auch die liberalen Parteien im Abgeordnetenhause für die generelle Durchführung der obligatorischen Fleischbeschau erklärt, da die Gesundheit der Bevölkerung durch Verwendung von Fleisch von krankem, z. B. tuberculosem Vieh (gleichgiltig, ob von inländischem oder ausländischem) gefährdet wird. Wenn die Meldung, daß die bezügliche Vorlage in Kürze dem Bundesrathe zugehen soll, zutreffend ist, wird man wohl bald Näheres über den Inhalt derselben erfahren.

Heute wird uns aus Berlin mitgetheilt, daß die Vorlage insofern den Wünschen des Herrn Ring u. Gen. nicht entsprechen dürfte, als die Festsetzung der Maßnahmen für die sanitätspolizeiliche Untersuchung des ausländischen Fleisches nicht gesetzlich geregelt, sondern dem Verwaltungswege überlassen werden dürfte.

Zum römischen Zwischenfall.

Ueber die Ernennung eines neuen preußischen Gesandten beim Vatican ist, dem Vernehmen nach, noch keine Bestimmung getroffen. Es ist auch an zuständiger Stelle noch nichts von den befriedigenden Erklärungen bekannt, welche der Cardinal Rampolla, telegraphischen Meldungen aus Rom zufolge, dem, Herrn v. Bülow stellvertretenden preußischen Geschäftsträger abgegeben haben soll. Wenn die „Nat.-lib.-Corresp.“ zutreffend unterrichtet ist, wird man in Berlin die Ernennung eines Nachfolgers für Herrn v. Bülow nicht beeilen, sondern erst abwarten, ob die Nachrichten über die befriedigenden Erklärungen des Cardinals Rampolla auch durch Thatsachen bestätigt werden. Das deutsche Reich bedarf keinerlei Zustimmung oder Begünstigung von irgend einer Seite. Durch internationale Verträge und vor allen Dingen durch die Macht des deutschen Reiches ist längst gesichert, daß schutzbedürftige Deutsche im Ausland, wo sie auch nur sind, sich allezeit getrost an die Vertreter ihres Reiches wenden können, mit der sicheren Gewähr, auch zu ihrem Rechte zu kommen. Dieser Gewißheit sind, wie alle Deutschen im Ausland, auch die in der Levante.

Rom, 15. Okt. Die päpstliche „Voce della verità“ erklärt die Nachricht von dem Besuche des Cardinal-Staatssecretärs Rampolla beim preußischen Geschäftsträger für Erfindung. Der „Osservatore Romano“ erklärt, der heil. Stuhl habe einfach ein Recht anerkannt, welches von Alters her Frankreich zustand, von niemand jemals bestritten und entweder mit Duldung oder ausdrücklicher Zustimmung aller stets ausgeübt worden ist. (Das klingt freilich wenig „versöhnlich“, aber wir meinen: die päpstliche Presse ist nicht die päpstliche Curie. D. R.)

London, 15. Okt. Die „Times“ schreibt: Es ist vollkommen klar, daß im Augenblick, wo irgend ein souveräner Staat es für angemessen hält, seine eigenen Katholiken im Orient zu schützen, er dies als etwas Selbstverständliches thun wird. Dieses Recht kann unmöglich bestritten werden, und Frankreich hat keine Befugniß, dem deutschen Consul in irgend einer syrischen Stadt zu verbieten, daß er einen Einfluß zu Gunsten eines katholischen deutschen Missionars ausübe.

Der österreichische Ministerpräsident über das Friedensmanifest des Zaren.

Im österreichischen Abgeordnetenhause gab gestern in Beantwortung einer Interpellation über die Stellung, welche das Auswärtige Amt zu der vom Kaiser Nicolaus vorgeschlagenen Friedensconferenz einnehme, Ministerpräsident Graf Thun folgende Erklärung ab: „Unser Auswärtiges Amt, welches diesem hochherzigen, eminent humanitären Gedanken sympathisch gegenübersteht, hat das Petersburger Cabinet verständigt, daß die österreichisch-ungarische Regierung, weit entfernt, einem solchen Plane irgendwelche Hindernisse in den Weg zu legen, gern bereit ist, denselben nach Thunlichkeit zu fördern. (Beifall.) Wie ich wohl kaum besonders hervorzuheben brauche, besteht zwischen unserem Auswärtigen Amte und mir vollste Uebereinstimmung hinsichtlich dieser Auffassung. Die russische Regierung hat sich übrigens, wie dieses auch aus den Tagesblättern bekannt ist, bei allen Regierungen mit ihrem Vorschlage einer sympathischen Aufnahme zu erfreuen gehabt; und wenn ich auch die Schwierigkeiten nicht verkenne, die sich der Verwirklichung dieser großen Idee entgegenstellen, so möchte ich doch meine Ausführungen mit wärmsten Wünschen für deren Gelingen schließen.“ (Beifall.)

Die Ausschreitungen gegen Italiener in Oesterreich.

Wien, 14. Okt. Im Abgeordnetenhause gab der Ministerpräsident Graf Thun auf eine Interpellation Gambinis über die Ausschreitungen in Parenzo eine Darstellung der Vorfälle, welche weder auf politische noch auf nationale Motive zurückzuführen sind. Die Interpellation bezüglich der Angriffe auf italienische Unterthanen werde er nach Sammlung der erforderlichen Daten beantworten. Bei den Ausschreitungen in Triest, wo die ersten bedauerlichen Vorfälle stattfanden, dürfe der Umstand nicht außer Acht gelassen werden, daß, während ganz Oesterreich wegen des entsetzlichen Ereignisses in Genf in die tiefste Trauer versetzt war, in Triest Belustigungen stattfanden, wodurch das Gefühl der Loyalität und Anhänglichkeit an das Herrscherhaus auf das tiefste verletzt wurde. Er könne nicht unerwähnt lassen, daß der Regierung daran gelegen sein muß, die freundschaftlichen Beziehungen, welche die Monarchie mit Italien verbinden, ungetrübt zu erhalten. Die Regierung werde daher speciell von diesem Standpunkte aus bemüht sein, alles hintanzuhalten, was Störungen der freundschaftlichen Beziehungen zur Folge haben könnte. Er werde in erster Linie alle Maßregeln treffen, durch welche eine Wiederholung der Ausschreitungen gegen italienische Staatsangehörige auf österreichischem Gebiete wirksam verhütet werden könne. In zweiter Linie werde die Regierung gegen alle, welche sich solcher Angriffe gegen Italiener schuldig machen, mit der vollsten Strenge des Gesetzes einschreiten, um den Angegriffenen auch eine vollkommene Genugthuung zu geben.

Das Complot in Paris.

Die Zeiten des seligen Titus Oates scheinen wiedergekehrt zu sein. Denn wie einst nach der Pulververschwörung sein Geschrei: „Das Complot, das große Complot!“ die Straßen von London erfüllte, ist auch heute in Paris von nicht anderem die Rede als von dem Complot. Wer aber glaubt, daß er aus der Fülle der bis jetzt vorliegenden Meldungen sich ein richtiges Bild von der Sachlage machen könne, der irrt sehr; denn während die einen meinen, daß die französische Republik nur mit Mühe einer großen Gefahr entgangen sei, behaupten andere Eingeweihte, an der ganzen Sache sei nichts daran, es handle sich nur um Privatäußerungen einiger mißvergnügter und vielleicht auch compromittirter Generale. Um den Wirrwarr noch voll zu machen, beobachten die Minister, die doch sonst aus ihren Herzen keine Mördergrube zu machen pflegen, ein hartnäckiges Stillschweigen, das man entweder dahin deuten kann, daß die Regierung nichts sagen kann oder nichts sagen will. Wir geben zunächst die Auslassungen mehrerer Pariser Zeitungen wieder:

Den „Droits de l'homme“ zufolge sei die Regierung einem Complot auf die Spur gekommen in Folge der Reise eines in die Dreyfusangelegenheit verwickelten Generals, welcher Conferenzen mit dem Prinzen Victor Napoleon gehabt haben soll.

Das „Journal des Debats“ erzählt gerüchtweise aus einer benachbarten Stadt, es sei daselbst jüngst eine an eine mysteriöse Persönlichkeit gerichtete Depesche eingetroffen, welche „ein General“ unterzeichnet war. Die Depesche erschien der Regierung verdächtig.

Die „Liberté“ will wissen, es seien an mehrere Generäle in der Provinz jüngst aus Paris fast gleichlautende Depeschen abgesandt worden, in denen von der Krankheit von Verwandten die Rede war. Die Regierung fand es verdächtig, daß die Verwandten von verschiedenen Generalen gleichzeitig erkrankt sein sollten. Dasselbe Blatt behauptet ferner, in Folge der Conferenz des Ministerpräsidenten Brisson mit dem Unterrichtsminister Bourgeois sei das Gerücht verbreitet, Brisson beabsichtige die Meldung zu veröffentlichen, die Regierung habe von einer geheimen Correspondenz Kenntniß erhalten, welche zwischen dem Prinzen Victor Napoleon und dem General Boisdeffre gewechselt worden sei; auch General Zurlinden solle compromittirt werden, doch habe Brisson hierfür nicht die Mithilfe des Kriegsministers erlangen können.

Der „Jour“ behauptet, ein geheimer Agent habe dem Ministerium des Innern einen angeblichen Brief des General Boisdeffre an General Zurlinden überbracht, in welchem es heißt: „Halten wir uns für Samstag bereit“. Der Brief sei, wie das Blatt hinzufügt, eine Fälschung.

Die „Patrie“ giebt vor, die Polizei habe von einer geheimen Versammlung von Royalisten erfahren, an welcher Prinz Heinrich von Orleans Theil nahm und in der eine Liste der Offiziere und Beamten zusammengestellt wurde, auf die der Herzog von Orleans rechnen könne.

Der „Temps“ erklärt, die Telegramme, welche die Complotgerüchte veranlaßten, bezögen sich auf die wegen des Streiks angeordneten Truppenbewegungen und seien offenbar mißdeutet worden.

Die „Agence nationale“ veröffentlicht folgende Note des Kriegsministeriums: „Wir sind ermächtigt, die Blättermeldung betreffs eines angeblich angezettelten Militärcomplots zur Ausführung eines Staatsstreichs formell zu dementiren.“ Der Kriegsminister habe keineswegs abreisen wollen, er werde morgen dem Ministerrath beiwohnen.

In Pariser politischen Kreisen werden die Complotgerüchte ziemlich skeptisch aufgenommen. Es sei möglich, daß einige Generale in der Erregung über die Angriffe der Blätter eine unvorsichtige Bemerkung fallen ließen, aber daß diese Generale ernstlich mit dem Gedanken eines Complots oder mit Staatsstreichplänen umgehen sollten, sei sehr unwahrscheinlich. Der Senator Waldon erklärte einem Ausfrager, er halte diese Gerüchte für vollständig unbegründet. Einigermaßen beruhigend dürfte auch die gegenwärtige Erkrankung des am meisten compromittirten Generals Boisdeffre wirken, an dem gestern eine Carbunkel-Operation vorgenommen worden sein soll.

In ähnlicher Weise spricht sich auch ein heute uns zugegangenes Telegramm aus:

Paris, 15. Okt. (Tel.) Die Gerüchte über ein militärisches Complot rufen in den politischen Kreisen keine große Erregung hervor. Man glaubt, daß einige Journalisten der Dreyfus-Partei dem Ministerpräsidenten Brisson angerathen hätten, gewisse Blätter, in deren Loyalität Zweifel zu setzen seien, zu überwachen. In einem Interview wurde das Schweigen des Ministeriums damit erklärt, daß es unklug wäre, das Gerücht bestimmt zu dementiren, so lange die Thatsachen nicht genau festgestellt seien. Die Gerüchte über das Complot sollen sich herleiten aus der Nachricht über die Unterredung eines Generals mit dem Pater Dulac aus der Gesellschaft Jesu; ferner über die Unterredung eines anderen Generals mit Déroulède und eines dritten Generals mit dem Prinzen Napoleon in Brüssel. Der Nachricht über die letzte Unterredung schenkt man keinen Glauben und den anderen Unterredungen wird kein politischer Zweck beigemessen. Was die, im Morgenblatt schon erwähnten Unzufriedenheit ausdrückenden Privatbriefe von Offizieren betrifft, so deuten dieselben keineswegs auf das Bestehen eines Einverständnisses hin. Die durch die Dreyfus-Angelegenheit hervorgerufenen Ueberraschungen und die Anwesenheit der Truppen in Paris geben diesen Gerüchten einige Glaubwürdigkeit. In gewissen Kreisen glaubt man, daß socialistische Blätter diese Gerüchte weiter verbreiteten, um die Zurückziehung der Truppen aus Paris herbei zu führen, deren Anwesenheit ein Hinderniß für den allgemeinen Ausstand bildete.

Sehr viel ernster klingen jedoch die Meldungen, welche sonst gut unterrichtete Correspondenten größerer deutscher Zeitungen ihren Blättern haben zugehen lassen. So veröffentlicht z. B. die „Köln. Ztg.“ unter Vorbehalt folgende Mittheilungen über die militärische Verschwörung in Paris, welche ihr von einer Seite, die unterrichtet sein kann, zugegangen sind: Die Regierung erhielt schon vor einigen Tagen Anzeichen und Beweise für staatsgefährliche Umtriebe des Generals Boisdeffre. Regierungsagenten benachrichtigten den Ministerpräsidenten Brisson davon, daß Boisdeffre in Versailles mit dem bekannten Jesuitenoberen Dulac geheime Zusammenkünfte habe, an denen auch General Zurlinden Theil nehme. Als Ergebniß der Zusammenkünfte wurden zahlreiche Briefe nach Paris befördert, von denen einige der Regierung in die Hände fielen. Es erschien ferner als feststehend, daß in letzter Zeit eine Anzahl von für Royalisten geltenden Offizieren nach Paris und zahlreiche, als Republikaner bekannte Offiziere in die Provinz versetzt wurden. So erlangte die Regierung Beweise dafür, daß ein militärischer Gewaltstreich im Werke sei, welcher am Sonnabend früh, zu welcher Zeit der Kriegsminister, General Chanoine, anläßlich einer Denkmalsenthüllung abwesend sein würde, ausgeführt werden sollte. An Stelle Chanoines hätte der Boisdeffre völlig ergebene Generalstabschef Renouard das Kriegsministerium übernommen und gemeinsam mit General Zurlinden die Ausführung des Putsches geleitet, zu dessen Gelingen auf die Pariser Garnison und die zur Verstärkung derselben nach Paris gezogenen 20 000 Mann aus den Departements gerechnet wurde. Es seien agents provocateurs gedungen worden, um die Truppen durch aufrührerische Rufe zum Einschreiten zu veranlassen, Unruhen hervorzurufen und, scheinbar zur Unterdrückung der Unruhen, die Truppen zu Herren der Lage zu machen. Im Zusammenhang damit sei die Verhaftung von 50 der einflußreichsten politischen Gegner vorgesehen gewesen. Die Liste mit den Namen sei in die Hände der Regierung gefallen.

Die „Köln. Ztg.“ erfährt aus derselben Quelle, daß bereits die Aufsehen erregenden Mittheilungen Clémenceaus in der „Aurore“ über die Haltung Boisdeffres im Falle Esterhazy nicht ohne Kenntniß der Regierung erfolgten.

Paris, 15. Okt. Es verlautet, ein nationalistischer Deputirter werde über die Complotgerüchte in der Kammer eine Anfrage stellen. Die dem Generalstab nahestehenden Blätter erklären einstimmig, die Gerüchte seien eine Mystification. Die Thatsache, daß der Ministerpräsident Brisson gleichwohl keine officiöse Richtigstellung veröffentlichen ließ, beweise, daß er Interesse an der Verbreitung solcher Fabeln habe. Er wolle offenbar vor der Kammer als Retter der Republik erscheinen. Der militärische Mitarbeiter des „Figaro“ sagt: „Man muß die Stimmung der Armee recht schlecht kennen und man muß nicht wissen, welche tiefgehenden politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den großen militärischen Chefs herrschen, um an die Möglichkeit eines Pronunciamentos in Frankreich zu glauben.“ Die radicalen Blätter halten die Meldung aufrecht. „Aurore“ behauptet, die Regierung habe von zehn verschiedenen Seiten Warnungen betreffs des Complots erhalten. Die Regierung besitzt triftige Beweise und glaubwürdige Zeugenaussagen. Die Zeitung „Petit Bleu“ erfährt gerüchtweise, gewisse Generale hielten drei Tage vor der Versammlung im Saale Wagram ein Conventikel ab, sandten Telegramme zum Prinzen Victor Napoleon und wandten sich, als dieser sich schwankend zeigte, nach anderer Seite.

Der Streik in Frankreich.

Das Aussehen der Stadt Paris war Vormittags das gewöhnliche. Die Arbeiter lesen die angeschlagenen Plakate, bleiben jedoch ruhig. Die Arbeitsbörse ist wie gewöhnlich geöffnet. Fast alle Erdarbeiter thun ihre Arbeit, die Züge verkehren auf den verschiedenen Linien wie gewöhnlich und die Eisenbahn-Gesellschaften melden kein Ausbleiben des Personals. Zwar fehlt eine Anzahl, doch die Mehrzahl der fehlenden Arbeiter ist krank.

Wie Telegramme aus der Provinz melden, sind dort militärische Maßnahmen getroffen; ein Fernbleiben von der Arbeit wird nicht mitgetheilt. Weitere Meldungen aus den Provinzen berichten, daß auf allen Bahnhöfen und Bahnnetzen Ruhe herrscht.

Auch auf dem Nordbahnhofe in Paris ist keine Arbeitseinstellung seitens des Personals eingetreten. Die zwei Compagnien Geniecorps, die, wie schon gemeldet, nach dort geschickt waren, bleiben auf dem Bahnhof zur Verfügung für den Fall, daß man ihrer technischen Kenntnisse zur Aushilfe bedarf. Auf dem Orleansbahnhof und dem Lyoner Bahnhof hat keine Arbeitseinstellung stattgefunden.

Die Direction der Eisenbahn Paris-Lyon Méditerrané empfing sehr beruhigende Depeschen aus der Provinz. Auf allen Bahnhöfen kann man eine merkliche Abnahme in der Zahl der Reisenden feststellen.

Grumbert, der Präsident der allgemeinen Vereinigung der Maschinisten und Heizer Frankreichs richtet ein Rundschreiben an die Eisenbahn-Maschinisten und Heizer, in dem er gegen den vom Eisenbahnarbeiter-Syndicat beschlossenen Streik als Verbrechen am Vaterlande protestirt und die Maschinisten und Heizer auffordert, auf den Maschinen zu bleiben, vertrauend auf die Kraft der Gesetze und stark im Gefühl der Pflicht.

Heute früh haben einige Versammlungen auf der Arbeitsbörse stattgefunden; die Betheiligung verringert sich jedoch mehr und mehr. Bei den Mitgliedern des Eisenbahnarbeitersyndicats sind heute früh wieder Haussuchungen vorgenommen und einige Papiere beschlagnahmt worden.

Heute Nachmittag wurden bei verschiedenen Personen, welche in den öffentlichen Arbeiterversammlungen als Redner aufgetreten sind, und bei Anarchisten Haussuchungen vorgenommen.

Die Pforte und Kreta.

Die Botschafter der Großmächte England, Frankreich, Italien und Rußland haben gestern der Pforte die Entschließungen ihrer Regierungen bezüglich der vom Sultan auf das Ultimatum ertheilten Antwort mitgetheilt. Die Mächte halten die in dem Ultimatum gestellten Bedingungen durchaus aufrecht, geben jedoch ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, später der Pforte einige Zugeständnisse hinsichtlich der Beibehaltung eines Symbols der türkischen Oberherrschaft auf Kreta zu machen.

Der türkische Marineminister hat gestern den kaiserlichen Befehl erhalten, die nöthige Anzahl von Transportschiffen nach Kreta zu entsenden, um die türkischen Truppen nach Saloniki zu befördern.

Nach einer Meldung aus Kanea hat die Verhandlung gegen die Unruhestifter von Kandia vor einem englischen Kriegsgericht gestern begonnen. Die Verhandlungen vor dem internationalen Kriegsgericht werden in der nächsten Woche beginnen.

Die Lage in Peking.

Die „Times“ meldet unterm 13. d. Mts. aus Peking: Das Tsung-li-Yamen hat dem diplomatischen Corps die Uebernahme der Regierung durch die Kaiserin-Wittwe bisher nicht amtlich zur Kenntniß gebracht. Die Regentschaft der Kaiserin nimmt täglich mehr den Charakter einer Gewaltherrschaft an mit völliger Nichtbeachtung des Kaisers. Gewisse Anzeichen weisen darauf hin, daß das Ableben des Kaisers in Kürze zu erwarten steht. Jedenfalls ist nunmehr auch der letzte Schein seiner Macht verschwunden.

Der französische Gesandte forderte ausdrücklich die sofortige Freilassung der Franzosen, welche sich in den Händen der Aufständischen befinden, und drohte strenge Maßnahmen sowie die Entsendung französischer Truppen in chinesisches Gebiet an, falls die Franzosen nicht in Freiheit gesetzt würden.

Zur Faschoda-Frage.

Hawick (Schottland), 15. Okt. Der neue Untersecretär des Auswärtigen, Brodrick, hielt eine Rede. Die Ereignisse der letzten Tage bewiesen, es bestehe keinerlei Zweifel über die Stimmung des Landes betreffend Salisburys Nilthalpolitik. Salisbury habe über Faschoda nicht lediglich für seine Partei, sondern mit Zustimmung aller Gruppen von Politikern des ganzen Landes gesprochen.

Kairo, 14. Okt. Die Depesche des französischen Ministeriums des Aeußeren ist dem Major Marchand in Faschoda zugegangen. Marchand hat daraufhin einen der ihm unterstehenden Offiziere nach Kairo entsandt. Der Dampfer, auf welchem dieser Offizier reist, ist bereits in Khartum eingetroffen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 14. Okt. Wie aus Rom berichtet wird, gilt es nun als feststehend, daß die Conferenz über die Maßnahmen gegen die Anarchisten dort stattfinden werde. Es handelt sich jetzt nur noch um die formelle Aufstellung des der Conferenz zu Grunde zu legenden Programms, ferner um ein übereinstimmendes Vorgehen rücksichtlich der Zusammensetzung und Beschickung der Conferenz und endlich um die Feststellung des Zeitpunktes für ihren Zusammentritt. Bezüglich der Zusammensetzung besteht der Plan, daß jeder Staat zwei Vertreter entsenden solle, einen diplomatischen Vertreter und einen Fachmann in Sachen der Staatspolizei. Mit der diplomatischen Vertretung dürften von den meisten Staaten die beim Quirinal beglaubigten Botschafter und Gesandten betraut werden.

— Nach der „Münchener Allg. Ztg.“ äußerte sich der Reichskanzler Fürst Hohenlohe zu politischen Persönlichkeiten, er habe Lenbach gegenüber nichts anderes gesagt, als was publici juris sei, daß Dreyfus mit der deutschen Regierung nicht in Verbindung gestanden habe.

* [**Die Spionage in der deutschen Botschaft zu Paris.**] Interessante Mittheilungen über französische Spionage im deutschen Botschaftshotel zu Paris während des Jahres 1894 werden vom „N. Wiener Journal“ veröffentlicht. Der Gewährsmann des genannten Blattes stellte persönlich fest, daß der Portier des dem Botschaftspalais gegenüberliegenden Hauses Rue de Lille 103, Namens Müller, ein geborener Elsässer, der 1870 für Frankreich optirt hatte, ein französischer Spion war. In seinem Hause wohnte der deutsche Militärattaché, Oberst v. Schwartzkoppen. Müller hatte ein regelrechtes Uebersetzungsbüreau eingerichtet. Seine Helfershelfer waren zwei Kammerdiener der Botschaft. Letztere brachten Müller alle Briefschaften, welche nur irgend erwischbar waren, sogar Privatbriefe der Comtesse Münster, der Tochter des Botschafters. Endlich erwischte Graf Münster die Burschen bei der Durchstöberung seiner Briefe und jagte sie hinaus. Oberst Schwartzkoppen verließ sofort die Wohnung, allein der famose „petit bleu“ war bereits gestohlen und kam so in die Hände des Oberst Picquart, des damaligen Chefs des französischen Informationsbüreaus.

* [**Herrn v. d. Reckes Schießerlaß**] wird von „einem alten Offizier“ in der nationalliberalen „Straßb. Post“ einer scharfen Kritik unterworfen, in der es heißt:

„Die Organe der Gendarmerie und der Polizei werden also direct dazu aufgefordert, im eintretenden Falle gleich scharf zu schießen und scharf einzuhauen, eine Aufforderung und Anweisung, die man niemals nur vom grünen Tisch ausgeben sollte, da man im voraus theoretisch nicht alle möglichen Fälle ins Auge fassen kann. Beim

Waffengebrauch des Militärs u. s. w. kommt es aber immer auf die Lage des Falles an, welche nur der mit der Herstellung der Ruhe und Ordnung Beauftragte richtig zu beurtheilen vermag; hierbei ist alles Praxis, und jegliche Theorie ohne Werth . . . Wenn man wohl einen jungen Offizier bramarbasiren hört: da wird einfach druntergeschossen, so wird dies niemand ernst nehmen wollen; denn wenn er wirklich einmal in die Lage kommen sollte, als Wachthabender sich vor die Frage des Waffengebrauches gestellt zu sehen, wird ihm die Entscheidung darüber keineswegs so einfach vorkommen, wie bei seinem Ausspruch in der Wachtstube." Nachdem der „alte Offizier" nochmals auf die äußerst schwere Verantwortung hingewiesen hat, die sich ein militärischer Befehlshaber aufbürdet, sobald er sich zum Gebrauche der Waffen entschließt, kommt er zu folgendem Schlusse: „Wenn man die Gesetzesbestimmungen für das Militär sinngemäß auf Gendarmen und Polizeimannschaften anwendet, so wird man ohne weiteres zugeben müssen, daß eine allgemeine Anweisung, in welcher Art und Weise von der Waffe Gebrauch gemacht werden soll, über das Ziel weit hinaus geht. Und dies geschieht, wenn man vom Geschäftszimmer aus anordnet, daß der Gendarm mit seinem Revolver gleich scharf schießen und der Schutzmann mit der blanken Waffe gleich scharf einhauen soll. Zum Glück sind unsere Gendarmen mit dem Schießen nicht so rasch bei der Hand, und eine Statistik über deren Waffengebrauch würde sehr mager ausfallen, ebenso auch bei der Polizei. Und dieses gute Glück danken wir dem guten und verständigen Verkehr dieser Organe mit der Bürgerschaft, welche wahrlich nirgends im deutschen Vaterlande die Neigung zur Unruhe, Unordnung oder Aufruhr in sich verspürt. Aus vereinzelt vorkommenden Fällen gleich mit allgemeinen Bestimmungen, wie diesmal geschehen, hervorzutreten, heißt aber die Sachlage verkennen und mit Kanonen auf Spatzen schießen, wozu unser Pulver doch noch zu schade ist."

* [**Ueber die Oeynhauser Rede**] des Kaisers hat sich der Centrums-Abgeordnete Karl Bachem jüngst in einer Wähler-Versammlung in Crefeld ausgesprochen. Er erklärte nach der „Germania": „Sie erinnern sich, daß der Kaiser jüngst angedeutet hat, eine Gesetzesvorlage werde kommen, wonach derjenige, der einen anderen zum Streik anreizt, mit Zuchthaus bestraft werden soll. Ja, meine Herren, demgegenüber ist unser Standpunkt ganz klar vorgezeichnet. Was dem einen recht ist, das ist ganz einfach dem anderen billig. Wenn man für gewisse Vergehen die Arbeiter mit schweren Strafen belegt, dann müssen auch die anderen Stände für ähnliche Vergehen mit denselben schweren Strafen büßen. (Sehr richtig!) Wenn man sich vor der Consequenz scheut, wenn man sogar Duellanten und Polizisten, die sich schwer an den Bürgern des Staates vergriffen haben, schont, dann soll man auch den Arbeiter nicht zu hart anfassen, zumal die Staatsgewalt in den bestehenden Gesetzen genügende Mittel in der Hand hat, um Ausschreitungen gerecht zu strafen." (Lebhafter Beifall.)

Dänemark.

Kopenhagen, 14. Okt. Nach dem **Trauergottesdienst für die Königin Luise** im Sterbezimmer in Schloß Bernstorff wurde der Sarg um 4 Uhr Nachmittags vom König von Dänemark, dem Kaiser von Rußland, dem König von Griechenland, dem Kronprinzen von Dänemark und mehreren anderen Mitgliedern der dänischen Königsfamilie zum Leichenwagen getragen, worauf die ganze königliche Familie nach dem nahegelegenen Bahnhof Gjentofte zu Fuß folgte. Eine große Menschenmenge grüßte längs des Weges durch Entblößen der Häupter. In den Eisenbahnwagen wurde der Sarg wieder von denselben Fürstlichkeiten getragen. Um 4¾ Uhr setzte sich der Trauerzug nach Roskilde in Bewegung. Dort traf der Zug um 6 Uhr ein, vor dem Bahnhof von mehreren Tausend Menschen erwartet. Der König und die übrigen Fürstlichkeiten trugen den Sarg zum Leichenwagen. Während der Fahrt desselben nach dem Dom streuten Frauen in Trauerkleidung vor dem Wagen Blumen. Hinter dem Wagen ging der König mit seinen drei Töchtern. Beim Dom angelangt, trugen die Fürstlichkeiten den Sarg in das Gotteshaus. Nach einem kurzen Trauergottesdienst verließ die königliche Familie die Kirche und kehrte mittels Sonderzuges nach Gjentofte zurück. (W. T.)

Kopenhagen, 14. Okt. Nach einem langwierigen Lohnconflict zwischen den Roggenbrodfabrikanten und den Bäckergesellen ist heute hier ein Streik ausgebrochen, welcher 25 Fabriken umfaßt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. Oktober.

Wetteraussichten für Sonntag, 16. Oktober,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, Regenfälle, kühl. Windig.

* [**Frost.**] In der verflossenen Nacht hat es in unserer Umgegend wieder recht tüchtig gefroren. An einzelnen Stellen zeigte das Quecksilber Minus 5 Grad und die stagnirenden Gräben waren sämmtlich mit Eis bedeckt.

* [**Zugentgleisung.**] Gestern Abend gegen 9¾ Uhr sind von einem Güterzuge auf der Bahnstrecke Dirschau-Danzig, zwischen Dirschau und Hohenstein, durch Ueberfahren eines Pferdes 5 Wagen entgleist, von denen einer umstürzte. Menschen wurden nicht verletzt. Das Geleise Danzig-Dirschau war hierdurch mehrere Stunden für alle Züge und das Gleis Dirschau-Danzig von Dirschau bis zur Unfallstelle für Güterzüge gesperrt. Zwischen Dirschau und Hohenstein erfolgte der Betrieb eingleisig. Der gemischte Zug 551 und der Schnellzug 14 von Danzig mußten auf der Strecke Hohenstein das falsche Gleis befahren. Der Materialschaden ist nicht bedeutend.

* [**Schlacht- und Viehhof.**] In der Woche vom 3. bis 14. Oktober 1898 wurden geschlachtet: 78 Bullen, 51 Ochsen, 147 Kühe, 111 Kälber, 513 Schafe, 819 Schweine, 5 Ziegen, 10 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 225 Rinderviertel, 56 Kälber, 50 Schafe, 7 Ziegen, 138 ganze und 9 halbe Schweine.

* [**Annahme von Posteleven.**] Da die Zahl der Anwärter für die höheren Stellen den vorhandenen Bedarf weit überstieg, hat, wie schon gemeldet, die Annahme von Posteleven bereits für das Jahr 1898 fast völlig eingestellt werden müssen. Nunmehr ist für 1899 bestimmt worden, daß Posteleven unter den jetzt gültigen Annahmebedingungen **nicht anzunehmen sind.**

T. [**Der Stenographen-Verein „Velocitas" (Stolze-Schrey)**] hielt gestern im „Olivaer Hof" seine Oktober-Versammlung ab, in der Herr Hüttchen vor zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen einen Vortrag über „Das Gabelsberger'sche System gegenüber dem Stolze-Schrey'schen" hielt. Nachdem Herr Hüttchen an der Hand von Beispielen die Verwendung des Zeichenmaterials in den beiden Systemen erläutert hatte, besprach er näher die Frage, inwieweit dieselben den modernen Anforderungen an eine gute Kurzschrift — Schreibflüchtigkeit, Deutlichkeit, Genauigkeit und leichte Wiederlesbarkeit — gerecht würden, und kam hierbei zu dem Schlusse, daß das Gabelsberger'sche System diesen Anforderungen in keiner Weise entspreche und daher auch als Verkehrsstenographie nicht brauchbar sei. Der durchaus sachlich gehaltene Vortrag erntete den reichen Beifall aller Anwesenden.

H. [**Danziger Lehrer-Gesangverein.**] Der Danziger Lehrer-Gesangverein hielt gestern im großen Saale des Gesellschaftshauses seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Dienerowitz, erstattete den Jahresbericht und konnte in der Einleitung desselben mit Recht hervorheben, daß das verflossene Vereinsjahr ein arbeitsreiches gewesen ist. Der Verein veranstaltete im Februar cr. ein öffentliches Concert im Apollosaale, wirkte mit in einem Concert zum Besten des hier zu errichtenden Denkmals für Kaiser Wilhelm I., würzte den Eröffnungstag der Generalversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung durch ernste und heitere Gesänge, spendete Trost am Grabe verstorbener Mitglieder und hob so manches Mal die Andachtsstimmung am Traualtar. Dem statutenmäßigen und zufriedenstellenden Kassenberichte folgte die Wahl der Rechnungsrevisoren. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Erster Vorsitzender Herr Hauptlehrer Dienerowitz, zweiter Vorsitzender Herr Wallerand, Dirigent Herr Weber, Kassirer Herr W. Krause, erster Festordner Herr Hamann, zweiter Festordner Herr Mansky, Notenwarte die Herren Lietzau und Hopp. Für das kommende Vereinsjahr ist zunächst ein **Volks-Concert** in Aussicht genommen, wie solche in anderen Städten schon lange üblich sind. Im Februar nächsten Jahres wird das große Zöllner'sche Chorwerk „Columbus" zur Aufführung gelangen, das vor Jahren hier großen Beifall fand. Möge der Verein, der die mächtigste und ergreifendste der Künste so selbstlos, ernst und würdig pflegt, sich immer weiter entwickeln und reiche Erfolge erzielen.

* [**Goldene Hochzeit.**] Das in der Breitgasse wohnende Tischlermeister L. Grosse'sche Ehepaar, das sich noch voller Rüstigkeit und Gesundheit erfreut, feiert heute das 50jährige Ehejubiläum. Gratulationen gingen in der festlich geschmückten Wohnung des Jubelpaares in großer Fülle ein und der Herr Regierungs-Präsident hatte dem Jubelpaare aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds das übliche Geldgeschenk angewiesen.

* [**Jagdergebniß.**] Auf der in dieser Woche auf dem Jagdterrain des Herrn Regierungsraths Andersson in Bohnsack und Bohnsacker Trenkel abgehaltenen Treibjagd wurden von 18 Schützen 137 Hasen erlegt. Außerdem wurden Hühner, Raubvögel und Schnepfen geschossen. Viel Rehwild kam in Sicht, durfte aber nicht geschossen werden.

♂ [**Taxameter-Droschken.**] Das neue Institut macht lebhafte Anstrengungen, sich auch hier die Zuneigung des Publikums zu erwerben. So erhalten die jetzt noch bis zur Einstellung von Landauern etc. (geschlossenen Coupés) im Dienst befindlichen Halbwagen schwere Pelzdecken zum Schutze der Fahrgäste gegen Kälte. Ferner hat sich die Gesellschaft entschlossen, die sogenannten Zonenzuschläge von 25 und 50 Pfg zu beseitigen. Neuerdings ist der Pferdebestand mit Rücksicht auf die baldige Vermehrung der Taxameterdroschken auf fünfzehn um eine entsprechende Anzahl flotter Pferde erhöht worden.

* [**Veränderungen im Grundbesitz.**] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Langfuhr Blatt 651 von dem Schiffscapitän Jahn an die Frau Baugewerksmeister Kollas für 66 500 Mk.; Zigankenberg Blatt 37 von der Wittwe Schlichting, geb. Steffanowski, in Zigankenbergerfeld an den Kaufmann Krause für 12 500 Mk.; Zigankenberg Blatt 206 (Rothhahnschergang) von dem Eigenthümer J. Bieschke an den Eigenthümer E. Bieschke für 1500 Mk.; Vor dem Werderthor Blatt 12 an die Hauptzollamtssecretär Götz'schen Eheleute für 15 000 Mk.; Petershagen hinter der Kirche Nr. 6 von dem Fleischermeister Scheibke an die Maler Raodatz'schen Eheleute für 12 000 Mk.; Steindamm Nr. 25 von dem Kaufmann Farr an den Kaufmann Jacoby in Körlin in Pommern für 46 000 Mk. Ferner sind die Grundstücke Olivaerstraße Nr. 14/15 und Hafenstraße Nr. 20a nach dem Tode des Kaufmanns Arnold Friedmann in Berlin auf dessen Wittwe übergegangen.

§ [**Unfälle.**] Der Zimmermann Robert Nierzalewski machte beim Behauen von Holz einen Fehlhieb, der das Schienbein erheblich verletzte. — Der Schlosserlehrling Johannes Boguth gerieth gestern beim Bearbeiten von Eisenstangen mit der Hand zwischen zwei Eisenstangen und quetschte sich dabei den Mittelfinger ab. Nierzalewski sowie Boguth begaben sich nach dem chirurgischen Stadtlazareth in ärztliche Behandlung.

t. [**Widerstand.**] Der Arbeiter Thom hatte sich derart renitent gegen einen Schutzmann benommen, daß derselbe gezwungen war, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Der Hieb des Schutzmannes traf den Kopf des Th. derart, daß er in das Lazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte. Nach Untersuchung und Verband der Wunde wurde Th. dem Gerichtsgefängniß überliefert.

* [**Schlägereien.**] Gestern Abend geriethen in der Verholdschengasse zwei Fleischergesellen mit dem Kutscher eines Rollwagens in Streit, weil dieser sich mit seinem Wagen so aufgestellt hatte, daß der Fleischerwagen nicht vorbeifahren konnte. Dabei zog der Kutscher plötzlich ein offenes Messer aus der Tasche und stürzte mit den Worten: „Ich schneide dir den Hals ab" auf den einen Fleischergesellen zu. Dieser konnte sich gegen den ihm zugedachten Messerstich nur dadurch schützen, daß er dem Messerhelden mit einem Stück Holz einen Schlag auf den Kopf versetzte, der denselben kampfunfähig machte.
Zwischen den Arbeitern Johann B. und Fritz K. kam es gestern Abend auf Neugarten beim Aufladen von Schutt zu Streitigkeiten. B. ergriff dabei seine Schaufel und schlug damit auf den K. ein. Dieser wurde dabei erheblich am Kopfe verletzt und mußte sich nach dem chirurgischen Stadtlazareth in ärztliche Behandlung begeben.

t. [**Schwurgericht.**] Die letzte Sitzung des Schwurgerichtes in dieser Periode endete mit der Anklage gegen die verehelichte Arbeiterin Elisabeth **Dombrowski**, geb. Leiier, aus Rosenberg bei Danzig wegen **versuchten Mordes.** Es waren neben den Sachverständigen Dr. Ditrich, Dr. Göhlmann-Conradstein und Dr. Farne-Danzig 13 Zeugen geladen. Die Angeklagte war beschuldigt, am 22. März ihren vier Tage alten Sohn am Ufer der Radaune in eine Grube gelegt und durch darauf gehäufte Erde zu ersticken versucht zu haben. Der Ehemann der Angeklagten ist einer Schlägerei wegen zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, welche er seit 3½ Jahren verbüßt. Die Angeklagte hatte sechs eheliche und ein uneheliches Kind zu ernähren. Während der Mann im Gefängniß saß, hat sie hauptsächlich bei dem Besitzer Gustav Knop in Rosenberg in Dienst gestanden. Die Kinder hatte sie bei ihrer Mutter und Stiefmutter untergebracht. Die Angeklage [sic] erzählt nun: Am 18. März sei sie in der Wohnung ihres Stiefbruders niedergekommen. Da die Mutter und der Stiefbruder schon eine große Last durch die Kinder hatten, wollte sie das neugeborene Kind zu ihrer Tante nach Danzig bringen. Unterwegs, auf dem Gange zum Bahnhof Praust sei ihr der Gedanke gekommen, das Kind umzubringen. Sie habe zu diesem Zwecke das sonst vollständig angezogene Kind aus dem Umschlagetuch ausgewickelt und dasselbe in eine ca. ein Fuß tiefe Grube gelegt; dasselbe auf die Seite gedreht und von hinten anfangend, Sand gegen das Kind gescharrt. Das Gesicht will sie nicht mit Erde bedeckt haben, es wäre aber ihre Absicht gewesen, das Kind zu tödten, um dann als Amme in einen Dienst zu treten, den ihr die Hebamme in Langenau besorgt hatte. Die Hebamme habe sie noch an demselben Tage (am 22. März), Vormittags ca. 11 Uhr, getroffen, mit ihr über den anzutretenden Dienst gesprochen und, da sie ein verändertes Wesen gezeigt, ihr noch entgegengehalten: „Du, Du hast was Anderes vor." Die Angeklagte hat es der Hebamme gegenüber bestritten, irgend etwas im Schilde zu führen; sie wolle nur zu ihrer Tante fahren, das Kind unterzubringen. Gegen 3 Uhr sei Angeklagte, wie sie weiter erzählte, am Grundstücke eines gewissen Sander vorbeigekommen, das unmittelbar am Wege nach Gischkau liegt. Im Garten war Herr und Frau Sander und ein Knecht mit Schotenlegen beschäftigt. Die Angeklagte fragte diese nach dem Wege nach Gischkau. Die Frau fiel den Sander'schen Eheleuten auf und als sie nicht nach Gischkau ging, sondern zur Radaune abbog, sprachen sie unter sich den Verdacht aus, die Angeklagte könne ein Verbrechen vorhaben, da sie das Kind schreien gehört hatten. Frau Sander schickte den Knecht ab, der Frau zu folgen. Auf 75 bis 100 Schritte sich hinter einen Baum stellend, will nun der Knecht Giesler — der bei der Verhandlung nicht anwesend ist, aber seine Aussage unter Eid zu Protokoll gegeben hatte — die Manipulation der Frau beobachtet haben. Sie hatte zuerst das Kind bei Seite gelegt, mit den Händen ein Loch am Abhange in einer Tiefe von ca. 9 Zoll bis 1 Fuß gemacht, dann das Kind ausgewickelt und mit Sand bedeckt. Er sei nun zurückgelaufen und habe die Sander'schen Eheleute benachrichtigt, um dann wieder zurückzueilen. Die Frau sei inzwischen schon jenseits der Radaune gewesen. Er habe sie eingeholt und ihr das Verbrechen auf den Kopf zugesagt. Sie habe geleugnet, sei aber schließlich mit ihm zur Stelle zurückgegangen, wo das Kind vergraben lag. Er habe es schleunigst „ausgebuddelt" und sei mit den inzwischen hinzugekommenen Sander'schen Eheleuten nach dem Sander'schen Grundstücke zurückgegangen. Von hier aus ist Herr Sander mit der Angeklagten zum Amtsvorsteher zur amtlichen Vernehmung gefahren. Die Angeklagte habe dort einen derartigen Eindruck hinterlassen, daß sie zur Beobachtung ihres Geisteszustandes circa 14 Tage nach der Irrenanstalt Conradstein gebracht wurde. Der dortige Anstaltsarzt berichtet, daß die Angeklagte Dombrowski den Eindruck eines sehr unruhigen Wesens gemacht habe, sie sei wiederholt zur Thüre gelaufen unter dem Ausspruche: „Sie kommen mich schon holen von wegen des Kindes!" Auch Vorstellungen von ihrem Kinde und ihrer Mutter, die sie für todt hielt, haben im Anfange stattgefunden. Nach ca. 8 Tagen sei ihr Zustand klarer geworden, habe sich aber kurz darauf wieder verschlimmert. Auch eine absolute Gleichgiltigkeit sei zuweilen zum Ausdruck gekommen, um dann wieder oft in ca. ½ Stunde und noch kürzerer Zeit ins Gegentheil umzuschlagen. Eine Simulantin sei sie nicht, das sei für die Anstaltsärzte unzweifelhaft. Der Sachverständige meint, die Angeklagte habe sich nicht in Ausübung ihres freien Willens bei der That befunden. Sämmtliche Aerzte der Anstalt wären darin einig gewesen. Die übrigen medizinischen Sachverständigen schlossen sich im allgemeinen dem Gutachten des Conradsteiner Anstaltsarztes an. — Der Staatsanwalt sprach sich dahin aus, für die Staatsanwaltschaft sei die Angeklagte am Tage der That geistig normal gewesen. Durch die Angabe eines falschen Namens vor dem Amtsvorsteher, als sie demselben zugeführt wurde, habe die Angeklagte Verstand genug bewiesen. Sie sei selbst geständig, die Absicht gehabt zu haben, das Kind umzubringen. Er bitte die Geschworenen zu berücksichtigen, daß sie keineswegs an die medizinischen Gutachten gebunden seien. Auch darin, daß das Kind erst am 14. Juni gestorben sei, liege kein Milderungsgrund der Angeklagten gegenüber vor. — Die Vertheidigung stützt sich auf das Gutachten der Aerzte und plädirte auf Freisprechung. Die Geschworenen erklärten die Angeklagte des **versuchten Mordes** schuldig und der Gerichtshof verurtheilte sie zu **dreijähriger Zuchthausstrafe** unter Abrechnung von fünf Monat auf die Untersuchungshaft.
Die zweite gestern zur Verhandlung gekommene Sache gegen den Arbeiter Joseph Peplinski aus Miradau, der des Verbrechens wider die Sittlichkeit an einer 15jährigen Arbeiterin in Hochstüblau angeklagt war, endigte mit Verurtheilung des Angeklagten zu zweijähriger Zuchthausstrafe, nachdem die Geschworenen mildernde Umstände abgelehnt hatten.

Aus den Provinzen.

Σ **Grunau, 15. Okt.** [**Vom Zuge überfahren.**] In der vergangenen Nacht wurde der Bahnwärter **Wehner** bei dem Wärterhause 21 der Bahnstrecke Marienburg-Elbing von dem D-Zuge 4 überfahren und **getödtet.** Wehner, welcher eine Wittwe und drei noch unversorgte Kinder hinterläßt, wurde erst am 1. Juni d. J. auf diesen Posten versetzt und hier zum Bahnwärter ernannt.

♂ **Marienwerder, 14. Okt.** Gestern Abend **brannte** in dem Dorfe Gr. Weide eine Scheune des Besitzers Muchlinski nieder. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt. Zu derselben Zeit will man nach dieser Richtung hin ein Meteor haben niedergehen sehen und manche Leute sind geneigt, den Brand damit in Verbindung zu bringen — eine doch wohl etwas gar zu unwahrscheinliche Annahme.

d. **Culm, 14. Okt.** Seinen **baldigen Tod geahnt** hat wohl der Schneidermeister Schikorra von hier. Nachdem er vor acht Tagen persönlich seine Begräbnißangelegenheiten aufs genaueste geordnet hatte, legte er sich aufs Krankenlager und gestern wurde er zur letzten Ruhe bestattet.

Stolp, 14. Okt. Von einem **traurigen Ereigniß** wird aus Neustrand bei Weitenhagen berichtet. Drei Frauen und ein Mann waren gestern Morgen 6 Uhr mit einem Fischerboot in die Ostsee hinausgefahren, um ihren schweren Beruf auszuüben. Das Boot kenterte und **sämmtliche Insassen fanden ihren Tod in den Fluthen.** Es sind dies Frau Bandirk und deren Tochter, Frau Zivke, geb. Kalff, und der Fischer Minx.

Wormditt, 13. Okt. Der 76 Jahre alte Hirt Martin Lieder von hier war gestern früh in dem Dorfe Krickhausen bei dem Besitzer Peter Angrick beschäftigt. Lieder wollte die Viehheerde auf die Weide treiben und ging in den Stall, um den **Bullen** von den Ketten zu befreien. Das Thier scheute, ging auf Lieder los und richtete ihn mit Hörnern und Füßen so arg zu, daß der Unglückliche bald darauf **seinen Geist aushauchte.**

Vermischtes.

Die höchsten prinzlichen Apanagen

zahlt der Kaiser von Rußland. Die Großfürsten Wladimir, Sergius und Michael beziehen je 185 000 Rubel, während sich deren Söhne, sind sie majorenn, mit 150 000 Rubel begnügen müssen, auch wenn sie verheirathet sind. Die Gattin oder die Wittwe eines Großfürsten hat 40 000 Rubel Apanage. Die Erziehungsgelder für Großfürstensöhne betragen je 15 000 Rubel im Jahre, für kaiserliche minorenne Söhne und Töchter aber 33 000 Rubel. Außerdem giebt es Etablirungsgelder und Mitgiften (eine Million) und Alexander III., der diese Apanagenhöhen neu festsetzte, sorgte dafür, daß ein russischer Großfürst nicht stets im Auslande leben kann, denn der Wohnsitz im Auslande hat einen Abzug von einem Drittel zur Folge. Das Nadelgeld für die Großfürstin-Frau und die Erziehungsgelder für die Kinder werden besonders berechnet. Es läßt sich demnach als Familienoberhaupt im Hause Romanow gut leben, wenn auch jetzt nicht mehr den kaiserlichen Enkeln und deren Descedenzen das Prädicat „kaiserliche Hoheit" zusteht. Dagegen ist den Leuchtenbergs dies Prädicat nicht mehr zu nehmen, denn deren Ahnen waren nun einmal vom Glücke begünstigt. Josephine, die putzsüchtige Gemahlin Napoleons I., brachte Eugen mit in die zweite Ehe, und aus dem Eugen ward ein Vicekönig von Italien für kurze Zeit, ein Schwiegersohn des ersten Baiernkönigs für immer. Sein Sohn kam als schmucker baierischer Cavallerieoffizier nach Petersburg, in den sich zum Aerger des despotischen Nicolaus die Großfürstin Marie, des letzteren Lieblingstochter, so verliebte, daß selbst der absoluteste Herrscher Europas davor capituliren und die Leuchtenbergs aufnehmen mußte mit dem Range nach den Großfürsten.

Berlin, 15. Okt. Nach einem Telegramm aus Peking ist in einem Fort bei Nangking der in chinesischen Kriegsdiensten stehende deutsche Artillerie-Instructeur Hans Schnetz, der 1862 in Ostpreußen geboren ist, beim Laden eines Geschützes durch Explodiren einer Kartusche getödtet worden.

Mainz, 15. Okt. (Tel.) Hier ist ein angeblicher Geistlicher aus Polen auf Antrag des Bischofs Dr. Haffner verhaftet worden. Man glaubt in ihm einen internationalen **Hochstapler** abgefaßt zu haben.

Brieg, 14. Okt. Nach Meldung der Blätter sind von gestern bis heute etwa **40 typhuskranke** und 3 typhusverdächtige Soldaten des Infanterie-Regiments Nr. 156 in das Garnisonlazareth eingeliefert worden. **4 Soldaten sind bereits gestorben.** Es sind umfassende Maßregeln zur Bekämpfung der Epidemie getroffen.

Verviers, 15. Okt. (Tel.) Auf der Linie Brüssel-Verviers lösten sich in Folge Bruches der Koppelung einige Wagen von einem Personenzug; der Locomotivführer ließ die Maschine zurückkehren, um die losgelösten Wagen wieder festzumachen. Hierbei erfolgte ein heftiger **Zusammenstoß.** Der Zugführer und elf Passagiere wurden leicht verletzt.

Astrachan, 15. Okt. Im **Petroleumhafen** entstand durch die Explosion des Kessels einer Dampfpumpe eine große **Feuersbrunst,** welche zwei Dampfpumpen, sieben Barken und 300 000 Pud Naphtha-Rückstände vernichtete. Drei Menschen sollen umgekommen sein, mehrere sind verletzt.

Alexandrien, 15. Okt. Die hiesige Polizei verhaftete in der letzten Nacht neun italienische **Anarchisten,** darunter den Inhaber eines Cafés, in dessen Wohnung zwei mit Kugeln gefüllte Bomben gefunden wurden.

Danziger Börse vom 15. Oktober.

Weizen. Feine Qualitäten in fester Tendenz, mittlere erzielten etwas bessere Preise. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 742 Gr. 159 M, 758 Gr. 160 M, 777 Gr. 162 M, hochbunt 740 und 745 Gr. 161 M, fein hochbunt glasig 783 Gr. 166 M, weiß leicht bezogen 761 Gr. 158 M, weiß 750 Gr. 162 M, 766 Gr. 162½ 163 M, fein weiß 764 Gr. 164 M, 793 Gr. 167 M, roth 744 Gr. 156 M, streng roth 785 Gr. 159½ M per Tonne.

Roggen fester bis 1 M höher. Bezahlt ist inländischer 714, 726, 732, 744 und 750 Gr. 138 M, 762 Gr. 137½ M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große hell 674 Gr. 110 M, weiß 674 Gr. 115 M, Futter- 83 M per To. — **Hafer** inländ. 121, 123 M per Tonne bez. — **Wicken** inländ. 122 M per Tonne gehandelt. — **Leinsaat** russ. 170 M per Tonne bez. — **Weizenkleie** grobe 4.05 M, mittel 3.75 M, feine 3,65, 3,70 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 3,87½, 3,90 M per 50 Kilogr. bez.

Spiritus unverändert. Contingentirter loco 70 M Br., 69 M Gd., nicht contingentirter loco 50 M nom., Novbr.-Mai 39 M nom.

Berlin, den 15. Oktober 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3085 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 63—68 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 57—62 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 54—56 M, d) gering genährte jeden Alters 50—53 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 60—64 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 53—58 M; c) gering genährte 48—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 54—55 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 52—53 M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 51—52 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 48—50 M.

948 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 72—75 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 67—70 M; c) geringe Saugkälber 60—65 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 44—52 M.

7536 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 62—65 M; b) ältere Masthammel 54—58 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 48—52 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 27—30 M.

8691 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 59 M; b) Käser 60—61 M; c) fleischige 57—58 M; d) gering entwickelte 54—56 M; e) Sauen 54—56 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:
Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich bei anziehenden Preisen ruhig ab und wird ziemlich ausverkauft.
Kälber: Der Handel gestaltete sich ruhig.
Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig und wird wohl geräumt werden.
Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 14. Oktober. Wind: SSW.
Angekommen: Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter. — Etna (SD.), Duwehand, Amsterdam, Güter. — A. W. Kafemann (SD.), Dühring, Hull, Kohlen.
Gesegelt: Artushof (SD.), Wilke, Middlesbro, leer. — Hero (SD.), Duis, Leer, Güter. — Bernhard (SD.), Arp, Hamburg, Güter. — Thor (SD.), Apeland, Stockholm, Getreide.

15. Oktober.
Gesegelt: D. Siedler (SD.), Peters, Goole, Holz.
Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der Dampfer „Carlos", Capt. Witt, auf der Reise von Rotterdam über Middlesbro nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

17. Oktober 1898, Vormittags 10½ Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt Nr. 33—35, Hofgebäude, anberaumt.

Danzig, den 15. Oktober 1898.

Königliches Amtsgericht X. (13692

Bekanntmachung.

Zur Versteigerung von ungefähr

216	Raummeter	Birken-Kloben,
10	-	Birken-Spaltknüppel,
6	-	Erlen-Kloben,
1	-	Erlen-Spaltknüppel,
6469	-	Kiefern-Kloben,
2668	-	Kiefern-Spaltknüppel

wird hierdurch Termin auf

Sonnabend, den 22. Oktober, d. Js., Vormittags 11 Uhr,
im Rehlipp'schen Gasthause zu Schönau bei Schwetz

anberaumt. Das Holz steht auf dem Holzhofe in Schönau am schiffbaren Schwarzwasser unweit der Bahnstation Schönau.

Die wesentlichen Verkaufsbedingungen sind folgende:

1. Die Anforderungspreise sind festgesetzt auf
   4,50 M für einen Raummeter Birken-Kloben.
   4,— - - - - - Spaltknüppel,
   4,— - - - - Erlen-Kloben,
   3,50 - - - - - Spaltknüppel,
   4,— - - - - Kiefern-Kloben,
   2,50 - - - - - Spaltknüppel.
2. Bei kleineren Holzmengen bis einschließlich 150 Raummeter ist der ganze Steigerungspreis sofort an den im Termin anwesenden Kassenrendanten zu erlegen.
3. Bei größeren Holzmengen ist der vierte Theil des Kaufpreises sofort, der Restbetrag bis zum 15. März 1899 einschließlich bei der Königlichen Forstkasse in Osche einzuzahlen.

Die weiteren Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden.

Marienwerder, den 11. Oktober 1898. (13631

Der Regierungs- und Forstrath.

Bekanntmachung.

Am 3. November 1898 wird mit Genehmigung des Provinzial-Raths der Provinz Pommern in hiesiger Stadt ein Gänsemarkt für fette lebende und geschlachtete Gänse auf dem Klosterplatze abgehalten werden.

Lauenburg, den 26. September 1898. (12829

Der Magistrat.
Zemke.

Das Quartal der Ziegler-Innung
der Regierungsbezirke Marienwerder und Danzig

findet

am Montag, den 14. November 1898,
in Riesenburg, Hotel Drei Kronen,

statt.

Die Herren Meister und Gesellen werden hierzu freundlich eingeladen.

Tagesordnung: Beschluß der Innungsversammlung, betreffend Vorschriften zur Regelung des Entwurfs des neuen Statuts.

Meister, die bisher der Innung noch nicht angehören, derselben beizutreten beabsichtigen, ebenso Innungs-Meister, die Lehrlinge aus- und einzuschreiben haben, können sich schriftlich am Quartalstage, Nachmittags 1 Uhr bis Abends 7 Uhr, melden. (13580

Wolff, Obermeister.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Juni 1898: 740⅖ Millionen Mark.
Banksfonds " " " 235 Millionen Mark.
Dividende im Jahre 1898: 30 bis 136% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.
Vertreter in Danzig: **Karl Heinrich**, Hundegasse 119.

Allgemeine
gewerbliche Mädchen-Fortbildungsschule.

Der Unterricht für das diesjährige Winterhalbjahr beginnt

Dienstag, den 18. Oktober 1898,
Nachmittags 2 Uhr,

in der Dr. Scherler'schen höheren Mädchenschule, Poggenpfuhl 16 und erstreckt sich auf: 1. Deutsch (Briefstil), 2. kaufmännisches Rechnen, 3. Buchführung, 4. Kalligraphie, sowie Uebungen auf der Schreibmaschine, 5. Körperzeichnen und Ornamentiren, 6. Naturkunde, 7. Handelsgeographie, 8. Stenographie.

Auf besonderen Wunsch wird auch noch Unterricht in der französischen und englischen Sprache ertheilt.

Die Leiterin der Schule, Fräulein Helene Farr, Langenmarkt 31, III, ist zur Aufnahme von Schülerinnen vom 1. Oktober ab täglich in ihrer Wohnung von 3—5 Uhr Nachmittags bereit. Das letzte Schulzeugniß ist vorzulegen. (12547

Das Curatorium.

Vorbereitungsschule Pfefferstadt 4, part.,
für Knaben und Mädchen.

Das Winterhalbjahr beginnt Dienstag, den 18. Oktober. Zur Annahme neuer Schüler und Schülerinnen bin ich täglich von 10—12 Vormittags bereit. (3890

Margarete Magsig.

Realschule zu St. Petri und Pauli.

Der Unterricht beginnt wieder am **Dienstag, den 18. Oktober.** Die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler findet für die Vorschulklassen (nur Klasse 8 und 9, Osterabtheilungen) **Montag, den 17. Oktober um 9 Uhr,** für die übrigen Klassen um **10 Uhr** statt. Eine Michaelissexta besteht nicht mehr. Geburts- und Impfschein (oder Wiederimpfungsschein) und Abgangs-Zeugniß der zuletzt besuchten Schule, sowie Schreibmaterial sind mitzubringen.

Danzig, den 7. Oktober 1898. (13232

Der Director **D. Fricke.**

Meyer & Gelhorn,

Langenmarkt 40. **Bankgeschäft.** Langenmarkt 40.

An- und Verkauf von Werthpapieren.

Finanzirung industrieller Unternehmungen.

Beleihung von Effecten und Hypotheken-Documenten.

Depositen- u. Check-Verkehr.

Einlösung von Coupons.

Aufbewahrung von Werthobjecten in **Panzer-Schränken** unter eigenem Verschluß des Miethers. (12837

Kaiser-Oel.

(Wortschutz unter Nr. 16691 Klasse 20b.)

Bestes nicht explodirendes Petroleum!

Gesetzlich geschützt!

General-Vertreter für Händler:

Felix Kawalki,

Danzig, Langenmarkt Nr. 32. (12492

Direct nach Hela

fährt bis auf Weiteres

jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag ein Extradampfer.

Abfahrt Danzig Johannisthor: 1 Uhr, Hela 5 Uhr Nachmittags.
Fahrpreis: Retourbillet M 1,50.
Restauration an Bord.

„Weichsel", Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft. (13689



„Jugend"

MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT FÜR KUNST UND LEBEN.

Wöchentlich eine Nummer von mindestens 16 Seiten, reich illustriert, mit stets neuem farbigen Titelblatt. — Quartalpreis M. 3.—. Monatlich (4—5 Nrn.) M. 1.—. Einzelnummer 30 Pfg. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter etc., sowie durch den unterzeichneten Verlag. — Probenummer gratis.

MÜNCHEN. G. HIRTH'S KUNSTVERLAG.

Die hiesigen geehrten

Beamten-Familien

sowie diejenigen, welche hier neu zugezogen sind, mache ich auf mein Magazin für

Herren- und Knaben-Garderoben

in fertigen Sachen und Stoffen ergebenst aufmerksam.

Ich bin in der Lage, die weitgehendsten Vortheile sowohl in Preisstellung als auch bei Creditertheilung zu gewähren und ist Niemand im Stande, größere Vergünstigungen zu bewilligen. Auswahlsendungen werden bereitwilligst gemacht. (13654

L. Michaelis, 3. Damm 6, 1. Etage.

NB. Sämmtliche Reparaturen werden in meiner Werkstätte ausgeführt und zu den Selbstauslagen berechnet.

„Hubertus"
Drogerie und Parfümerie,

Dominikswall 6 (Hotel Danziger Hof).

Großes Lager sämmtlicher Parfümerien des In- und Auslandes.

Eigene hervorragende Specialitäten:

Hubertus-Seife, preiswertheste, äußerst milde Fettseife in 5 Gerüchen, à Stück 100 gr 20 ₰, 3 Stück 50 ₰, 13 Stück 2,— M.

Hubertus-Crême, vorzüglich bei rauher und aufgesprungener Haut, unentbehrlich zur Erhaltung eines zarten Teints. Große Glasdose 1 M.

Hubertus-Parfüms, extrastarke, anhaltende Blumen-Auszüge in 15 Gerüchen, à Fl. 50 ₰, 75 ₰, 1 M, 1,50 M, 2,50 M.

Hubertus-Veilchen, natürlichster, köstlicher Veilchenduft, in elegant. Köchern à 3,— M.

Hubertus-Eau de Cologne, den renommirtesten Marken gleichkommend, 1/1 Fl. 1,—, 6/1 Fl. 5 M.

Hubertusveilchen-Kopfwasser, kräftigend, reinigend u. erfrischend, à Fl. 1,25 M.

Hubertus-Mundwasser, desinficirend, reinigend u. erfrischend, à Flasche 75 ₰.

Hubertus-Zahnpasta, das Beste zur Reinigung und Erhaltung der Zähne, in Dosen a 50 ₰. (13661

Weitgehendste Auswahl in Toiletteseifen.



Carthäuser

feinster Tafel-Liqueur p. Fl. ca. ½ Ltr. Mk. 1.—

Dr. Escaloni's Magen-Bitter
p. Fl. ½ Ltr. Mk. 0,80 Mk.

Dubb Kümmel (Allasch)
p. Flasche ⅛ Quart. 1,50 Mk.

empfiehlt (12911

A. M. von Steen Nachfl.

Liqueurfabrik z. Goldenen Hirsch.

Holzmarkt 28. Altstädtischer Graben 1.

Versand von Postkisten Danziger Specialitäten Mk. 5.— incl. franco.

Rum's und Cognac's.

Die einzige Verkaufsst. d. echten Dr. Kneipe's Arnika-Franzbranntw. ist in Danzig bei G. Kuntze, Paradiesg. 5, à Fl. 75 ₰, 3 Fl. 2 M.

Möbel, Spiegel, Polstersachen

aller Art in verschiedenen Preisen, darunter: Paradebettstelle compl. von 45 M, eleg. Plüschgarnituren von 135 M an, Buffets, echt Nußbaum, von 120 M an u. s. w.

Ganze Aussteuern bei besonders billiger Preisstellung empfiehlt die

Möbelfabrik, Brodbänkengasse 38,

vis-a-vis der Kürschnergasse.

Sichere Kunden Credit. — Transport gratis.

Nichtvorhandenes wird laut Zeichnung angefertigt. (11767

Es laden in Danzig:
Nach London:
SS. „Brunette", ca. 22./26. Oktbr.
SS. „Mlawka", ca. 2./5. Novbr.
Es ladet nach Danzig:
In London:
SS. „Blonde", ca. 15./19. Oktbr.
In Swansea: (13687
SS. „Adlershorst", 1. Novbr.
SS. „Adlershorst", 23. Novbr.
SS. „Adlershorst", 15. Dezbr.

Th. Rodenacker.

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse 199. Lotterie hat bei Verlust des Anrechts bis zum 17. Oktbr. cr., Abends 6 Uhr, planmäßig zu erfolgen.

Loose zur Rothen Kreuz-Geldlotterie à M 3,30 habe vorräthig. (13680

G. Brinckman,
Königl. Lotterie-Einnehmer,
Jopengasse 18.

Londoner Phönix,
Feuer-Assecuranz-Societät,

gegründet 1782.

Anträge zur Versicherung von Gebäuden, Mobilien, Waaren, Maschinen und Fabriken gegen Feuer-, Blitz- und Explosionsschäden zu festen billigen Prämien werden entgegengenommen und ertheilt bereitwilligst Auskunft

E. Rodenacker,
522) Hundegasse 12.

Staatl. conc. Milit.-Vorb.-Anstalt Bromberg.

Vorber. f. alle Mil.-Ex. u. f. Prima. — Pension. — Stets beste Resultate. — Im vergang. Sommersemester habe 9 Expektanten d. Einj.-Freiw.-Examen u. sämmtl. 4 Offiz.-Asp. d. Fähnr.-Prüfung bestanden. Beschränkte Schülerzahl. Berücksichtigung jed. Einzelnen, bes. d. Schwachen u. Zurückgeblieb. — Halbjähr. Curs. f. d. Einj.-Freiw.-Ex. — Vorber. z. Primaner- u. Fähnr.-Prüf. in kürzester Frist. — Aufnahme jed. Zeit — Programm auf Wunsch.

Geisler, Major z. D.

Religionsschule der Synagogen-Gemeinde.

Das Wintersemester beginnt **Mittwoch, den 19. d. Mts.,** um 2 Uhr Nachmittags. Zur Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen bin ich Sonntag, den 16. und Mittwoch, den 19 d. Mts., von 12—1 Uhr, bereit.

Rabbiner Dr. Blumenthal,
Langgasse 67. (13865

Israelitischer
Confirmanden-Cursus.

Am **Mittwoch, d. 19. d. Mts.,** gedenke ich den Confirmanden-Cursus zu eröffnen. Anmeldungen zu demselben nehme ich Sonntag den 16. und Mittwoch den 19 d. Mts. von 11—12 Uhr entgegen.

Rabbiner Dr. Blumenthal,
Langgasse 67.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Für Männer.

Frei ein werthvolles Buch über Ursache, Verlauf und Heilung schwerer Leiden. Unfehlbare Methode zur Wiedererlangung verlorener Manneskraft und Geistesfrische. Nervenschwäche u. alle Folgen jugendl. Verirrungen in kürzester Zeit, ohne Berufsstörung geheilt. Man schreibe an: Privat-Klinik 181 — 6th. Avenue, New-York, Amerika.

Winter-
Winter-
Ueberzieherstoffe,

nur vorzügliche, wirklich gediegene Fabrikate, in ungefähr 60 verschiedenen Preislagen und Mustern, **ausverkaufe** ich jetzt **ganz erheblich unter Selbstkostenpreis.**

Hermann Korzeniewski,
Tuchlager-Ausverkauf,
jetzt: Dominikswall 13.
Auch Sonntags geöffnet.

---

30 Mark.

Für 30 Mark wird ein feiner Herbst-Anzug nach Maaß in vorzüglicher Ausführung und tadellosem Sitz geliefert. (3907

Portechaisengasse 1.

Schul-Utensilien

empfiehlt die Papierhandlung

Clara Bernthal, Goldschmiedegasse.

Schirm-Reparatur, u. Bezüge fertigt saub. und billig B. Schlachter, Schirmfabrik, Holzmarkt 24.

Die Weihnachtsmesse
des
Verein Frauenwohl, Danzig,

findet vom **4. bis 8. Dezember** im **Apollo-Saale** des Hotel du Nord statt. Die Anmeldungen müssen bis zum **19. November** erfolgen und sind schriftlich an Frau Stadtrath Schirmacher, Zoppot, Charlottenstraße 4, oder an Frl. E. Solger, Danzig, Jopengasse 65, zu richten. Gedruckte Bedingungen sind kostenlos durch die genannten Damen und im Bureau Gerbergasse 6 zu haben.

Nur für kurze Zeit.
Gemälde-Ausstellung
verbunden mit Verkauf

ist in den beiden Läden

Hotel Danziger Hof

eröffnet.

Die Ausstellung enthält Werke bedeutender Meister.

Zur eingehenden Prüfung und Besichtigung sind alle Kunstfreunde hiermit höflich eingeladen.

Geöffnet von Morgens 9 bis 7 Uhr Abends.

Mittags bleibt die Ausstellung von 1 bis 2½ Uhr geschlossen. (3910

Eintritt frei!

Joseph Sander,
Kunsthändler aus Düsseldorf.

Lindenhof, Zoppot,

Pommersche Straße 5.

Eleg. Familien-Restaurant.
1. Etage.
Jeden Sonntag frische Waffeln.

(1621) Besitzer **Adolf Weide.**

Im unterzeichneten Verlage erscheint:

Rautendelein-Marsch

von Felix Nowowiejski. Mit dem europäischen Preise gekrönt auf dem „British Musican" zu London für de besten Militärmarsch. Herrn A. Bergter, Kgl. Musikdir. im 4. Garderegiment zu Fuß gewidmet. Herr Professor Peters v. Kaiserl. Conservatorium zu Moskau nennt den schneidigen Marsch außerordentlich schön und wünscht ihm weiteste Verbreitung. Der Marsch wird wie in Berlin so von allen deutschen Militärkapellen gespielt werden. Preis für Piano 1,50 Mk., für Orchester 3 Mk., für Militärmusik 3 Mk. Vorräthig in allen Musikhandlungen.

Erich Hecht, Musikverlagshandlung Bromberg u. Leipzig.

Dampf-Destillation zur Weintraube
Tiegenhof.

Inhaber: **Ed. Jac. Unger.**

Specialität: Extra fein Machandel No. 00.

Engros-Lager
bei Herrn **Julius Lehmann**, Poggenpfuhl Nr. 14.

Von einer alten, großen und wohlfundirten, gegenseitigen ausländischen **Lebens-Versicherungs-Anstalt**, welche in Preußen 2c. bereits seit einem Jahrzehnt concessionirt und wirksam ist, wird gegen hohe Provision 2c. für **hier und noch zu vereinbarenden** Bezirk ein tüchtiger

General-Agent

gesucht. Bewerber muß im Stande sein, in eigener Person eine erfolgreiche Organisation und besonders Acquisition betreiben zu können.

Gefl. Anerbietungen unter Chiffre **A. B. 222** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Hypothekencapitalien

aus dem Reservefonds offerirt **Krosch**, Ankerschmiedegasse 7.

---

15 000 Mark

gute 5% Hypothek voll zu cediren. Offerten unt. M. 593 an die Expedition dies. Zeitung erbeten.

20—30 000 Mk.

sind zur 1. oder 2. sicheren Hypothek, städtisch oder ländlich, sofort zu vergeben. Meldungen Brodbänkengasse 43, I, im Comt.

Prima Holl. Austern

empfiehlt (13700

A. Fast.

Bei Abnahme von

5 Pfd. gebrannt. Kaffee

(von besseren Sorten) gebe von heute ab

10% Rabatt.

Kaffee-Specialgeschäft
Breitgasse 4. (13667

Jede Namenstickerei, auch Monogramme, wird gut und billig Hinter Adlers-Brauhaus 4 angef.

Für je 3 Mark

18 Flaschen Culmbacher,
32 Fl. Königsberger (Ponarth),
42 Fl. Danziger Actienbier,
36 Fl. Doppel-Malzbier,
andere hiesige und fremde

Biere (3886

zu äußerst billigen Preisen liefert frei ins Haus

A. Lebbe,
Große Wollwebergasse 13.

Triumph-Backpulver,

allein echt Breitgasse Nr. 109 in der Preßhefen-Hauptniederlage.

Margarine-Käse Romadour 20 ₰
Markthalle 94.

E. Dame m. g. Hdschr. m. mit Abschr. z. beschäft. Off. u. M. 607 a. d. Exp.

Makulatur

zu verkaufen.

Expedition der Danziger Zeitung.

Cravatten!

Berliner ältere Fabrik sucht tüchtigen Agenten, mögl. branchekundig, für Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern u. Posen, bei Provision und Spesenzuschuß. Offerten unter **J. R. 4303** an **Rudolf Mosse**, Berlin S.W.

Inseratschein Nr. 41.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 42 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 243 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 16. Oktober 1898.

Aus dem alten Danzig.

III.

Wie das stille Jäschkenthal, so ist auch der ganze Weg von Strieß nach Zoppot, alles, was zu dessen Seite lag und vor allem dies Zoppot selbst für mich mit dem ganzen Zauber der süßesten Jugenderinnerungen umwoben. Die so vielfach gründlich verwandelte Erscheinung, in welcher diese Gegenden und Stätten sich mir heute zeigen, vermag mir ihre damalige, die sich der empfänglichen Knabenseele bestimmt und klar wie einer lichtempfindlichen photographischen Platte eingeprägt und darin unauslöschlich für die ganze folgende Lebenszeit fixirt hat, nicht völlig zu überdecken. Immer wieder drängt sich jenes ältere Bild durch das der heutigen Wirklichkeit hindurch und behauptet mit zäher Hartnäckigkeit sein Recht, für mich als das wahre und wirkliche zu gelten. Während zweier Sommer, 1830 und 1832, wohnten wir mit den Eltern in dem damaligen stillen lieblichen Fischerdorf. Von jenem ersten Aufenthalt freilich sind nur lückenhafte Erinnerungsbilder in mir zurückgeblieben. Das Häuschen eine Strecke links von der jetzigen Seestraße und mit dem mir damals ganz riesig dünkenden Garten mit großen Birnbäumen darin, das wir damals bewohnten, sehe ich noch ziemlich deutlich vor mir. Alles andere ist verschwommen und verwischt. Desto bestimmter in Farben und Formen sind in mir alle Zoppoter Eindrücke, die ich während jenes zweiten und dann während manches auf ihn folgenden Sommers empfangen habe, haften geblieben. Gewährte mir jeder dort verlebte Sonntag während der Schulzeit und gar erst jeder Tag der vierwöchigen Sommerferien eine Fülle von Freuden, so waren die Stunden der Vorfreude, die jeder Sonnabend-Nachmittag, an dem wir uns — frühe schon an lange Fußwanderungen gewöhnt — nach dem Schulschluß aufmachten, um nach Zoppot hinaus zu wandern, doch kaum minder köstlich. Im Nachmittagsonnenglanze flimmernd lag, wenn wir aus Langfuhr und Strieß herausgekommen waren, zur Rechten bis zum Seestrande hingebreitet das weite leere Striеßer Feld, dessen Oede nur hie und da näher dem Ufer durch ganz vereinzelte Gehöfte, Baum- und Gebäudegruppen unterbrochen wurde. Zur Linken aber, in duftigen Schatten getaucht, zogen sich die waldigen Höhen von Pelonken mit den schloßartigen altpolnischen Herrensitzen zwischen den Parkbäumen an ihrem Fuße gegen Oliva hin, wo jene im Karlsberge gipfeln. Das eine dieser ehemaligen Lustschlösser war damals schon, wie es heute noch ist, zu einem städtischen Armenhause umgewandelt. Erst in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre habe ich diese großartige Anlage kennen gelernt. Als Verwalter fungirte damals ein Herr Garbe, der Onkel eines Fräuleins, welches in unserem Hause als „Stütze der Hausfrau" lebte. Durch diese junge Dame wurden wir mit ihm bekannt und sahen uns wiederholt dorthin zum Besuch eingeladen. Die Gattin des genannten Herrn war, wie schon ihr Vatersnamen Naporra bewies, italienischen oder slavischen Ursprungs, und ihre glühenden tiefdunkeln Augen, ihr lebhaftes leidenschaftliches Temperament ließen keinen Zweifel daran, daß südliches Blut in ihren Adern flöße. Ihr Gatte bildete in Erscheinung und Wesen den äußersten Gegensatz zu ihr. Von den drei Kindern war der blonde, zart gebaute älteste Sohn Eduard das Ebenbild des Vaters, der zweite und die Tochter Maria dagegen schlugen ganz nach der Mutter. Diese Tochter war als Kind, wie später als Jungfrau von einer wahrhaft blendenden Schönheit echt süditalienischen Charakters. Schüchterner, träumerischer Junge, der ich war, wagte ich kaum die Augen zu ihr aufzuschlagen und die Stimme versagte mir, wenn ich zu ihr sprechen wollte. Wohl aber schweifte ich in den Wäldern, welche die hinter dem Armenhause aufsteigenden Höhen bedecken, umher, warf mich dort oben ins Moos und blickte sehnsüchtig auf das sichtbar werdende Dach hinunter, unter dem ich die heimlich Angebetete wohnen wußte. O du „verschämte, blöde, süße Jugendeselei!" Unter dieser Eigenschaft habe ich lange im Leben gelitten und viel entbehrt. Aber es ist mir durch ernstes Bemühen endlich und zum Glück noch ehe es völlig zu spät war, doch gelungen, sie abzustreifen, so daß ich ohne Scheu auch zu den schönsten Frauen und Fräulein — die Augen aufzuschlagen gelernt habe. Jener ältere Bruder war poetisch veranlagt, machte Verse und war von einer unbezähmbaren Leidenschaft fürs Theater, für das Schauspielen durchglüht, während ihm gerade dafür die Natur das Allernothwendigste: Erscheinung und Organ, versagt hatte. Ich fand ihn später einmal an einem kleinen Berliner Theater wieder. Seine Träume von Ruhm und Glück schienen sich wenig erfüllt zu haben. Dann habe ich niemals mehr von ihm und ebenso wenig von den Schicksalen der schönen Schwester und der ganzen Familie gehört.

Eine kurze Strecke vor Oliva erhob sich zwischen den, die Chaussee einfassenden Pappeln, eine Gruppe von hohen alten Linden. Von der Eisenbahn her suchten sie in diesem Sommer meine Augen vergeblich. Sie sollten zur Erinnerung an den Abschluß des Friedens zu Oliva zwischen Polen und Schweden am 3. Mai 1860 dort gepflanzt sein. Ich weiß nicht, warum gerade auf dieser Stelle so weit vor dem Ort der Friedenschließung, dem berühmten Kloster, selbst.

Dies Kloster, das schöne, bischöfliche Rococoschloß, sein großartiger Park mit den langen lebendigen grünen Wänden, seiner Buchenhecken, seinen prachtvollen gewaltigen Bäumen, deren Gleichen ich nur in englischen Parks wieder gefunden habe und deren Aufwachsen aus diesem Sandboden mir immer wie ein Räthsel erscheint, mit seinen rauschenden Wasserfällen, und seinen schön gepflegten Blumenbeeten; die Kirche mit ihren malerischen Kapellen-Altären und ihrer herrlich geschnitzten und herrlich klingenden Orgel, und tiefer im Westen der Karlsberg, der Park an seinem Fuß, der Aufstieg im Buchenschatten; und dann von seinem Gipfelplateau, auf dem sich damals noch kein Aussichtsthurm erhob, der Blick zur See hinüber und nach Süden hin in das liebliche Schwabenthal und Freudenthal, aus denen, wie heute noch, der dumpfe Ton des pochenden Eisenhammers hinaufklang — welche Fülle des Schönsten und Fesselndsten, des Erhabensten und Anmuthigsten, des Seltsamsten und Merkwürdigsten bot dies alles, was in dem Gesammtnamen Oliva einbegriffen war, unseren Knabenaugen und -Seelen! Aber wenn wir uns auf der Fußwanderung nach Zoppot befanden, vermochten uns selbst diese starken Magnete nicht vom geradesten Wege dorthin, der Chaussee, abzulenken.

Vorüber ging es am fürstbischöflichen Garten zur Linken, an dem von alten Linden, genau wie heute noch, umstandenen und beschatteten Mühlteich zur Rechten, von wo sich zwischen Erlengebüschen und Bäumchen der schmale Bach und der Landweg über die weite leere Ebene nach Glettkau wand. Vorüber an „Mooskopfs" Wirthschaftsgarten mit dem blaßrosa gestrichenen Hause, der hart an der Chaussee an deren Westseite lag und das beliebteste Ruhe-Quartier für die zu Wagen nach Oliva zum Besuch der Kirche, des Parkes und des Karlsberges gekommenen Danziger bildete. Vorüber an der Schmiede und den wenigen Häuschen von Schmierau wie dem am Fuß der Waldhöhen, ähnlich wie die Gebäude Pelonkens, eingenisteten „Hochwasser" — damals das vornehmste Gastwirthschafts- und Vergnügungslokal der ganzen Gegend, das Lieblings-Ausflugziel der reichen Kaufmanns-Familien, die in eigener Equipage hinausfahren konnten und sich dort dem angenehmen Bewußtsein hingeben durften, meist ganz „unter sich" zu sein. — Zur Rechten, jenseits der Wiesen und Getreidefelder vor dem Hintergrunde der blaugrauen Meeresfläche grüßte schon aus dem Kranz der alten Linden, welche den Gartenteich umgeben und aus den Bäumen seines weiten Parks hervorschimmernd, das weiße Haus mit dem hohen rothen Barockdach, das einstige Lustschloß der Bischöfe von Cujawien, in dem der polnische König Johann Casimir mit seiner Gemahlin im Mai 1660 residirt hatte, das Haus Karlikau, am südlichen Ausläufer des mit dem sogenannten „Wäldchen" bedeckten Hanges, der sich dort dem Strande wie der Chaussee parallel bis nach Zoppot und weiter bis Koliebken im Norden zieht. Keine Straßenhäuser, Villen, Gärten, keine Anlagen von irgend welcher Art hemmten den Blick des auf der Chaussee Wandernden über die weiten Wiesen und Getreidefelder zu diesem lieblichen Buchenhain hinüber. Noch war er damals nirgends eingezäunt und zum Privateigenthum der Besitzer von Villen auf seinem Höhenrande geworden. In seiner ganzen Länge konnte er frei durchschweift werden. Mit seinen Ruhesitzen und seinen stillen schattigen Fußpfaden bildete er einen Lieblingsaufenthalt der Zoppoter Badegäste an sonnig heißen Tagen. Jenes weiße alte Herrenhaus Karlikau hatte es mir als Knabe wahrhaft angethan. Etwas seltsam Geheimniß- und Ahnungsvolles lag über der ganzen Scenerie. Immer wieder hat es mich mächtig in seine Nähe gezogen und die Phantasie wurde durch seinen Anblick eifrig beschäftigt, es mit ihren wunderlichen Traumgestalten zu bevölkern und manches luftige Gewebe darum zu spinnen. Aber es mußten seit jenem Sommer von 1832 sechsundsechzig Jahre vergehen, ehe es sich zum ersten Male so fügte, daß ich dies Haus, diesen verwilderten Park betreten, durchwandeln und an seinem Teich unter den uralten Linden ruhen durfte. Und dem Knaben hat es damals keine innere Ahnungsstimme verkündet, welche sonnigen, freudigen, glückerfüllten, durch keinen Schatten, keinen Mißklang getrübten Stunden dem Greise noch eben vor dem Thoresschluß seines Lebens unter jenen Linden und in den nächsten Umgebungen und Nachbarhäusern der alten Bischofs- und Königsresidenz in diesem gesegneten Sommer 1898 gewährt sein würden! ...

Wo die Chaussee — die heutige „Danziger Straße" — Zoppot erreicht, stand zur Linken ein langes weißes Haus, in dessen Erdgeschoß sich der „Krämerladen" von Dau befand; ein Allerweltsgeschäft, wie ich es neulich noch in ähnlicher Art und Größe in Stutthof in der Niederung fand. Ein richtiges ländliches „Waarenhaus", in dem es eben alles zu kaufen gab, was zu des Lebens Nahrung und Nothdurft gehört. Im rechten Winkel gegen die Chaussee führte die Hauptstraße Zoppots von der Höhe zum Unterdorf und zum Seestrande hinab. Damals war dem Ort der ursprüngliche Charakter des Fischerdorfes noch keineswegs völlig genommen. Die Häuschen, in welchen man für die Sommermonate eine Miethswohnung im Dorfe fand, waren meist, mit Ausnahme eines einzigen fast städtischen Gebäudes an der heutigen Südstraße, von größter Primitivität und Bescheidenheit. Eins der stattlichsten war damals das, in dem wir in jenem Sommer 1832 das halbe erste Stockwerk — unter dem hohen Dach mit Mansardenfenstern an der Nordseite und Fenstern im spitzen Ostgiebel — bewohnten. Die andere Hälfte war von einer wohlhabenden deutsch-polnischen Familie Baumann aus Warschau mit einem Sohn meines Alters und zwei Töchtern gemiethet, mit denen wir bald befreundet wurden. Die ältere dreizehn- bis vierzehnjährige, Namens Lisette, war ein ganz ungewöhnliches kleines Frauenzimmer. Etwas ihr Aehnliches hatte man im damaligen Danzig niemals gesehen. Sie schweifte allein halbe Tage lang singend durch die Wälder, fing mit Vorliebe Schlangen, Eidechsen, Salamander und Frösche; ihre Haare waren immer vom Winde und durch Baumzweige, die sie gestreift hatten, zerzaust, ihre leichten Sommerkleider in Unordnung und stellenweise durch Dornen zerfetzt. Aber wir Jungen bewunderten sie darum erst recht und bewiesen ihr den größten Respect. Meine Mutter liebte sie zärtlich. Daß einmal etwas Außerordentliches aus ihr werden müsse, war unsere feste Ueberzeugung, die uns denn auch nicht betrogen hat. Zwölf Jahre später war sie die berühmte Malerin Lisette Baumann, von der Cornelius sagte: sie sei der einzige Mann in der Düsseldorfer Schule. Auch ihr Bruder Philipp, ein sanfter, zarter, sinniger hellblonder Junge, der schon damals fleißig und sauber zeichnete und „austuschte", studirte später die Malerei in Düsseldorf. Aber seine Bilder waren nicht mehr und nicht anders als er selbst: freundlich, fleißig und sauber. — Beide Geschwister sind längst dahingegangen.

Jenes damals von uns gemeinsam bewohnte, hellroth gestrichene schlichte Haus mit dem hohen Ziegeldach, mit dem von einem kleinen umbuschten Bach im Süden begrenzten, in der Mitte von einem Birnbaum beschatteten Grasplatz hinter seiner Rückseite, — sicher ist davon in dem gänzlich verwandelten, zum eleganten, villenreichen Badeort gewordenen Zoppot keine Spur mehr geblieben! So sagte ich mir, als ich im letzten August zum ersten Mal nach vierundfünfzig Jahren den geliebten Ort wieder betrat. Aber eine kurze Strecke nur war ich die große Straße abwärts gegangen, so sah ich — wie dort in Jäschkenthal jenes kleine weiße Häuschen — nun dies alte größere Haus noch auf seiner alten Stelle stehen. Unverändert erschien es mir mit den Linden vor der Thür, den Mansarden- und Giebelfenstern, mit dem hoch über das Dach hinausgewachsenen Birnbaum in der Mitte des Grasplatzes dahinter, der jetzt freilich auf allen Seiten verkleinert und verbaut ist. Sogar der hellröthliche Anstrich der Außenwände des Gebäudes schien mir noch derselbe zu sein, wie vor sechsundsechzig Jahren. Wenn er trotzdem erneuert worden war, so hatte man jedenfalls die Farbe des alten gut getroffen. Es war genau dasselbe trübe Rosa, dessen Toneindruck mir fest während aller dieser Jahre im Gehirn haften geblieben war. Jenes oberste Fensterchen dort im Giebel der östlichen Schmalseite, aus dem damals der Blick, durch nichts gehemmt, über das Unterdorf und die See hin schweifte, — mit welchem Herzen voll kindlicher Glückseligkeit bin ich an jedem Abend jenes Sommers, wenn ich nach Zoppot hinausgewandert war, in meinem Bettchen, das hinter seinen kleinen trüben Scheiben stand, eingedämmert und habe geträumt von den Stunden ungemischter Lust, die mir der vergangene Tag gebracht hatte und der neue zu bringen verhieß.

L. P.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. Oktober.

* [Zur Landtagswahl.] Die Auslegung der Abtheilungslisten für die bevorstehende Landtagswahl in den Wahllokalen der 79 städtischen Wahlbezirke wird am 20., 21. und 22. Oktober, Nachmittags von 2—4 Uhr, erfolgen.

* [Herr Lieutenant v. Zitzewitz] vom 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1, der, wie bereits gemeldet, beim Rennen am letzten Sonntag mit seinem Pferde stürzte und sich eine leichte Gehirnerschütterung zuzog, befindet sich auf dem Wege der Besserung, doch wird Herr v. Z. zu seiner völligen Wiederherstellung noch längere Zeit der Ruhe und Schonung bedürfen.

* [Prämiirung bei der Rothen Kreuz-Ausstellung.] Durch Beschluß des Oberpreisgerichts ist unter anderen Ehrenpreisen der Ehrenpreis des Statthalters in Elsaß-Lothringen Herrn

Ein Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé-Paysen.

[Nachdruck verboten.]

34) (Fortsetzung.)

Indem sie ihre bereits dem Baron gegenüber ausgesprochenen Muthmaßungen äußerte und den Namen des ungetreuen Dieners ins Gespräch zog, wußte sie mit großer Geschicklichkeit Giselas Gedanken zu concentriren und in die Unterhaltung zu verstricken. Was gab es nicht alles von jenem zu erzählen, und gleichzeitig von Ulrichs und Marias Ehe, denn eines stand mit dem anderen in Verbindung. Was der Diener versehen, traf den Herrn und seine Gattin und jene mit dem Schleier des Geheimnißvollen verhüllte Zeit.

Gisela saß mit hochrothen Wangen und gespanntem Gesichtsausdruck da und lauschte.

Trotz des eifrigen Redens vergaß Frau Asta aber keineswegs ihre wirthlichen Pflichten.

Sie füllte nun zum zweiten Male Giselas Tasse, indessen ungeschickt — sehr ungeschickt.

Wie es möglich war, wie es geschehen konnte, wußte sie selbst nicht — Thatsache aber blieb es, daß der kleine silberne Wasserkessel mit der brennenden Spiritusmaschine umfiel und sich über den Tisch plötzlich ein bläulichrothes Flammenmeer ergoß.

Beide Damen waren erschreckt aufgesprungen. Asta riß Gisela vom Tisch fort.

„Um Gottes willen zurück — zurück, meine Theure", rief sie angstvoll, „ein Fünkchen auf Ihr zartes Tüllgewand und Sie sind eine Feuersäule."

Und Giselas Hand umklammernd, zog sie dieselbe vollends in den Hintergrund des Zimmers, drückte dort auf die elektrische Schelle und griff nun erst zu einer schweren Decke, um dieselbe über den Tisch zu werfen und hierdurch die Flamme zu ersticken.

Noch ehe dies geschah, ertönte plötzlich ein Schreckensruf von ihren Lippen: „Himmel, der Brief; wo ist der Brief?" Und wie gelähmt sanken ihre Arme zur Seite nieder.

Die Dienerschaft kam noch rechtzeitig genug, um das Feuer in Kürze zu löschen.

Der Brief war natürlich zu Asche verbrannt.

* * *

Gisela kehrte in großer Erregung heim. Kannte sie seit ihrer Verlobung überhaupt noch Frieden in der Brust? Das war ein ewiges Ringen mit schmerzenden Erinnerungen. Mühsam niedergezwungen, stürzten sie jetzt wieder nach dem Begegnen mit Ulrich gleich einer Horde Feinde von neuem über sie her. Der kräftige, gesunde Wille in ihr vermochte immer nur auf kurze Zeit, nicht auf die Dauer Sieger darüber zu bleiben. Asta hatte Recht, wenn sie zum Reisen rieth.

Das bewegte, heitere Leben im Elternhause, die vielseitigen Berührungen mit der Außenwelt und eine nach jeder Richtung hin großartige Umgebung hatten sie für das Stillleben einer kleinen Stadt mit ihren Nichtigkeiten und kleinlichen Interessen verdorben.

Eine kurze Besuchszeit bei dem Onkel, den sie liebte, war und blieb eine Freude, aber jetzt, mit dem zehrenden Weh im Innern, das zu zeigen ihr Stolz nicht erlaubte, ließ sich's in der Idylle nicht leben.

In der Zerrissenheit dieser Empfindungen, zu denen sich das drückende Bewußtsein gesellte, den ihrer Sorgfalt anvertrauten Brief nicht wieder zurückgeben zu können, betrat sie den Garten des Onkels.

Der Rath stand mit einer mit Vogelfutter gefüllten Schale in der Hand auf dem freien Platz zwischen dem Haus und den schattigen Hängeweiden, umflattert von seinen Tauben und den zutraulich gewordenen Gartenvögeln, während sich das schönste Abendsonnengold in Busch und Baum hineinspann.

„Ich erscheine wieder als Störenfriedin, lieber Onkel", bemerkte Gisela traurig, nachdem sie ihn begrüßt und sich unweit von ihm niedergelassen, dabei aber, trotz behutsamer Annäherung, alle Vögel auf und davon flattern gemacht hatte.

„O nein", antwortete der Rath freundlich, „wenn du dort ruhig sitzen bleibst, so werden gleich alle zurückkehren. Nun, habe ich nicht Recht?"

Und er sah in lächelnder Befriedigung auf die thatsächlich jetzt von allen Seiten wieder herbeifliegenden Thiere.

Das hielt ihn indessen nicht ab, ebenso interessirt und aufmerksam seine Nichte zu betrachten.

Gisela legte sogleich ihre Beichte ab und war sehr erstaunt über des Onkels Gelassenheit und Ruhe.

„Hm, hm — ich ahnte so etwas, aber zu spät — begreife mich selbst nicht. Ein Jurist pflegt doch sonst kein Document aus den Händen zu geben. Hätte mir altem Graukopf solchen Leichtsinn gar nicht zugetraut. — Wer trug denn die Schuld an dem Brandmaleur?"

„Ich weiß nicht, wie mir's passiren konnte, Asta v. Heldhausen die Tasse aus der Hand zu stoßen, wie sie behauptet. Ich war aber über die Ungeschicklichkeit so erschreckt, daß ich mich nachher des Näheren nicht entsann."

„Hm, hm — ja, ja, bei deiner Lebendigkeit und Zerstreutheit. Der Brief ist also vernichtet. Was nun thun in dieser Sache?"

„Es hätte doch zu nichts geführt", bemerkte Gisela finster.

„Wenn auch nicht zu einem Frieden zwischen dir und Ulrich — das ist ja nicht mehr möglich —" es klang wie eine Frage.

„Nein", schob Gisela hart ein.

„So doch bei etwaiger Entlarvung des Verleumders zur Genugthuung des beleidigten Mannes einer Einzigen gegenüber. Andere Zweifler als diese eine giebt es ja für ihn gottlob nicht."

Gisela schlug die Augen nieder.

„Laß dir erklären, Onkel", sagte sie, „ich zweifle an einem natürlichen Tode Marias — ja — aber alles in mir sträubt sich gegen den wahnsinnigen Gedanken, Ulrich eines Verbrechens für fähig zu halten."

„Das ist schon etwas", klang es ironisch zurück. „Hat Frau Asta dir diese mildere Gesinnung beigebracht?"

„Dagegen kann ich mich des Verdachtes nicht erwehren", fiel ihm Gisela hastig in die Rede, „daß er Maria, wie man ja sagt, lieblos und hart behandelt hat."

„So — ist auch Frau v. Heldhausen dieser Meinung?"

Gisela beachtete auch diese Frage nicht.

Sie sprach jetzt von ihrer Begegnung mit Ulrich. Dabei erregte sie sich von neuem und wurde dadurch offener und gesprächiger.

Der Rath zündete sich eine Cigarre an und hielt es für praktisch, in dieser Stunde mit ihr einen Rundgang durch den Garten zu machen.

Es ließ sich eben jetzt gut mit Gisela plaudern. Und in der That, manches für die Charakteristik der ihn immer mehr interessirenden Frau v. Heldhausen ihm wichtig dünkende Material wurde dabei zu Tage gefördert. Er erfuhr auch etwas Positives über deren Lebensverhältnisse, daß sie schön und — wie Gisela sich ausdrückte — noch in den besten Jahren sei, und daß sie bezüglich des anonymen Briefes einen Verdacht ausgesprochen habe. Dadurch eröffneten sich ihm ganz neue Perspectiven. Da könnte man ja ganz unauffällig mit dieser Dame anknüpfen. Kommt der Berg nicht zu Mohammed, nun — so kommt Mohammed zum Berge.

Selbst schauen und hören, das war's, was der Rath zu erstreben suchte.

Zu der gewünschten Begegnung sollte es indessen vorläufig nicht kommen, obgleich sich der Justizrath am nächsten Tage schon stracks auf den Weg gemacht, um in Cylinder und Frack der Gnädigen seinen Besuch abzustatten.

Man war nicht daheim, und der späteren verbindlichen Anfrage, ob und wann die gnädige Frau für den Herrn Justizrath zu Hause sei, wurde unter dem Ausdrucke des größten Bedauerns gleichfalls nicht entsprochen. Die Arme war wieder leidend, und selbst für Gisela unerreichbar.

Und als Frau v. Heldhausen heute in liebenswürdiger Zuvorkommenheit sich, wie bereits einmal, persönlich nach dem Hause des Herrn Justizraths begab — da — in der That ein tückischer Zufall —, da waren die Herrschaften just ausgeritten.

Sonderbar — sie hatte sich doch unter der Hand durch ihr gefälliges Zimmermädchen bei „Justizraths Guste" erkundigen lassen, ob der Herr am Nachmittage dieses Tages zu Hause sei.

(Fortsetzung folgt.)

Generalarzt a. D. Dr. Boretius-Danzig verliehen worden.

* [Neuer Dampfer.] Herr Schiffsrheder Karl Habermann läßt gegenwärtig auf der Mertenschen Schiffswerft einen neuen eisernen Schraubendampfer bauen. Derselbe soll seetüchtig sein und sowohl als Transportschiff wie zur Personenbeförderung dienen und in letzterer Eigenschaft über 300 Personen fassen können. Das Schiff wird 25 Meter lang und 4,60 Meter breit sein und mit etwa 100 Pferdekräften arbeiten. Es soll Mitte Mai betriebsfertig sein.

* [Reparatur an der Kischbrücke.] Nach einer Mittheilung der städtischen Bauverwaltung an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft kann an der Kischbrücke bis auf weiteres, voraussichtlich bis zum Ende nächster Woche, nur die westliche Klappe aufgezogen werden, weil das Getriebe der östlichen Klappe reparirt werden muß.

* [Zur Stadtverordnetenwahl.] In Schidlitz fand vorgestern Abend eine Versammlung von Wählern der dritten Abtheilung statt, in welcher als Candidaten des Bürgervereins für den zweiten Bezirk der dritten Abtheilung die Herren Rose-Schidlitz und Handelslehrer Kolat-Danzig vorgeschlagen wurden.

* [Unglücksfall.] Bei dem Chaussee-Neubau bei Güttland (Danziger Werder) wurde ein Arbeiter von abstürzenden Erdmassen verschüttet. Man grub ihn sofort aus, doch hatte er so schwere Verletzungen erlitten, daß er alsbald verstarb.

* [Eine neue Dampf-Wasch- und Plätt-Anstalt.] Vor einem Jahrzehnt noch waren unsere Hausfrauen mit einem gewissen Mißtrauen gegen die Dampf-Wasch-Anstalten erfüllt, weil sie annahmen, daß die Wäsche in derartigen Anstalten zu stark angegriffen würde. Diesem Mißtrauen ist die erste Dampf-Waschanstalt, welche vor ca. zehn Jahren hier errichtet wurde, auch zum Opfer gefallen. In dem Laufe der letzten Jahre hat sich jedoch in den Anschauungen unserer Hausfrauen eine gründliche Wandlung vollzogen, weil sie einmal durch den Gebrauch von Waschmaschinen im eigenen Haushalte erkannt haben, daß die Wäsche weniger angegriffen wird als bei dem bisherigen Verfahren und weil die Dampf-Waschanstalten inzwischen so bedeutende technische Verbesserungen erfahren haben, daß der Handbetrieb nur noch schwer mit ihnen concurriren kann. Die Dampf-Waschanstalten erfreuen sich unter dem Publikum steigender Beliebtheit und wiederum ist eine derartige Anstalt, mit Maschinen neuester Construction ausgerüstet, von den Herren O. Heidfeld u. Sohn in St. Albrecht eingerichtet und seit einigen Tagen in Betrieb genommen worden. Den Verkehr zwischen den Kunden in Danzig und der Anstalt vermitteln zierliche Wagen, die seit einigen Tagen in den Straßen unserer Stadt cursiren. Außerdem hat die Anstalt Annahmestellen eingerichtet und hat sich an das Fernsprechnetz anschließen lassen, so daß die Wünsche der Kunden prompt erledigt werden können.

* [Vacanzenliste für Militär-Anwärter.] Von sofort beim Magistrat in Elbing Heildiener im städtischen Krankenstift, Anfangsgehalt 1000 Mk. und 10 Proc. Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt steigt nach 5 Dienstjahren auf 1265 Mk., nach 10 Jahren auf 1430 Mk. und nach 15 Dienstjahren auf 1995 Mk. — Von sofort beim Magistrat in Culm Vollziehungsbeamter und Hilfs-Polizeisergeant, 660 Mk. Anfangsgehalt, circa 220 Mk. nicht garantirte Gebühren, außerdem 50 Mk. Kleidergelder, Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren bis zur Höhe von 960 Mk. — Vom 1. Oktober beim Proviantamt in Thorn Bureaudiener, 800 Mk. jährlich und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt nach 3 Jahren um 100 Mk., nach weiteren 3 Jahren um je 50 Mk., in Summa auf 1200 Mk. — Von sofort bei der Station Illowo 2 Schaffner, je 800 Mk. Gehalt und freie Wohnung. — Ebendortselbst Bodenmeister, 900 Mk. und freie Wohnung. — Von sofort bei der Station Löbau Schaffner 800 Mk. und freie Wohnung. — Ebendortselbst Stationswärter 950 Mk. und freie Wohnung. — Von sofort bei der Station Marienburg Rangirer, 800 Mk. und freie Wohnung. — Bei den Stationen Rosenberg und Stuhm je ein Bahnwärter, 520 Mk. und freie Wohnung. — Vom 1. Januar im Ober-Post-Directionsbezirk Gumbinnen Postschaffner, 800 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß; Gehalt steigt bis 1500 Mk.; die Stelle ist pensionsberechtigt. — Vom 1. November ebendortselbst Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß; Gehalt steigt bis 900 Mk.; die Stelle ist pensionsberechtigt. — Vom 1. Januar 1899 im Ober-Post-Directionsbezirk Königsberg Postschaffner, 800 Mk. und 60 bis 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß; das Gehalt steigt bis auf 1500 Mk.; die Stelle ist pensionsberechtigt. — Ebendortselbst vom 1. Januar Landbriefträger, 700 Mark Gehalt, 60 bis 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt kann bis 900 Mk. steigend. Die Stelle ist pensionsberechtigt. Eine Stelle von sofort, vier Stellen vom 1. Januar 1899 beim Polizeipräsidium in Königsberg 5 Schutzmänner, je 1000 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß; Gehalt steigt in 15 Jahren bis 1500 Mk.; die Stellen sind pensionsberechtigt. — Von sofort beim Magistrat in Rössel Schlachthaus-Aufseher, 1290 Mk. incl. Wohnung und Naturalien; Pensionsberechtigung wird nach 10jähriger tadelfreier Dienstzeit erworben. — Vom 1. Januar im Ober-Postdirections-Bezirk Bromberg Postschaffner bezw. Briefträger, 800 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß; Gehalt steigt bis 1500 Mk.

Bunte Chronik.

Ein Brief Neufelds.

Der aus der Gefangenschaft des Khalifen in Omdurman befreite deutsche Kaufmann Karl Neufeld hat von Kairo aus an seinen Bruder Fritz einen Brief geschrieben, dessen Inhalt nicht verfehlen wird, in weitesten Kreisen Aufsehen zu erregen. Die Leiden einer dreizehnjährigen Gefangenschaft scheinen den kräftigen Mann vollständig gebrochen zu haben. Um so seltsamer erscheint es, daß er in diesem Zustande, wie es scheint, ohne jede Hilfe und Unterstützung gelassen wird. Der Brief lautet: „Kairo. Gruß aus dem Grabe. Lieber guter Bruder Fritz! Soeben deinen Brief erhalten. Sehe aus demselben, daß meine Photographie im Depeschenbureau aufgehängt ist. — Du magst meine Todesanzeige daneben hängen. — Unser Consul sagt mir: „Geld war vorhanden zu Ihrer Befreiung“, kann mir nicht davon auszahlen. — Bin befreit, um nach Befreiung Hungers zu sterben! — Will Buch schreiben — habe die deutsche Sprache vergessen, dreizehn Jahre unter arabischen Barbaren — will jemanden, der mich mit der Feder unterstützt, — der will Geld. Der Kopf ist voll, die Zunge noch nicht gelaufig genug, und ich habe keine Zeit zu verlieren — die Engländer haben mir viel geholfen und bin sicher, helfen mehr, kann jedoch nicht verlangen. Ich bin ein geborener Deutscher, Preuße, bin auch kein officieller Unterthan und könnte in den wenigen mir übrigen Lebenstagen durch meine Erfahrungen von Nutzen sein. In Khalifasgefängniß habe ich gut geschlafen. Nachts wache auf, um zu sterben und bemitleidet zu werden. — Hier verscheuchen die Gedanken an die Zukunft den Schlaf aus den Augen. Wie soll ich leben und in Ehren sterben? K. Neufeld. Tausend Grüße an deine Frau und Kind, hoffe, bald zu mir selbst zu kommen und vollständig (einigermaßen) civilisirter Mensch zu werden.“ Voraussichtlich wird man von der beklagenswerthen Lage des Befreiten keine Kenntniß gehabt haben, da sonst doch die erforderliche Unterstützung nicht ausgeblieben wäre.

Ueber die Gefangenschaft von Karl Neufeld bei den Mahdisten erzählt die „D. Colonialz.“ u. a., daß öfter versucht wurde, den Unglücklichen durch die Flucht zu retten, doch leider vergeblich. Daß Neufeld nicht fliehen wollte, ist nicht wahr. Einmal, vor drei oder vier Jahren, war ein abgesandter Araber bis zu ihm vorgedrungen, der 100 Pfund Sterling (dieser Betrag war von dem Comité hergegeben, das sich zur Befreiung Neufelds in Berlin unter dem Vorsitz des Herzogs Johann Albrecht gebildet hatte) und einen Brief erhalten hatte. Der Brief war mit Vexirtinte geschrieben, die er über glühenden Kohlen leserlich machte. Neufeld befand sich gerade allein im Hof, als der Bote kam. Seine Wächter schliefen. Als Neufeld den Brief las, zitterte der Ueberbringer an Händen und Füßen, so daß ersterer schon sah, daß dieser Kerl nicht die nöthige Courage hatte. Er hatte auch keine Waffen und Kameele mitgebracht. Neufeld sagte zu ihm: Du bist frei und ich in Ketten hier, du zitterst jetzt schon; was soll da erst werden, wenn wir auf der Flucht sind, denn nach einer Viertelstunde werden wir sicher verfolgt. Nun geh, kaufe Pistolen und Kameele, ich werde dann wieder hier sein im Hof, wenn meine Wächter essen und beten. Der Bote kam aber nicht wieder, weil es ihm wahrscheinlich zu schwer schien, sondern befreite einen Priester, der nicht in Ketten war und nur wie andere in der Stadt festgehalten wurde. Andere Boten, die zu Neufelds Befreiung abgesandt waren, kamen nicht bis zu ihm, oder veruntreuten das erhaltene Geld. Slatin Pascha, der viele Freunde unter den Mahdisten hatte, konnte ihm öfter Nachricht zukommen lassen durch seine Spione und auch zuweilen Geld. So konnte ihn seine Abessynierin, die er auf Befehl des Khalifen heirathete, mit Essen versorgen. Durra, eine bittere Maissorte, mit Wasser zu einem Brei angerührt, war die Hauptspeise. Seltener ein Kameelbeefsteak, oder Kameellunge, da letztere roh gegessen wird. So hat er also ausgehalten und gelitten bis zur letzten Schlacht von Omdurman. Er dankte seinem Schöpfer, als er den ersten Kanonendonner hörte, der ihm seine Befreiung anzeigte. Die Flucht des Khalifen vom Schlachtfelde wurde auch sofort im Gefängniß bekannt. Er hatte schon Befehl gegeben, die Gefangenen zu tödten, doch kam dies glücklicherweise nicht mehr zur Ausführung. Durch Drohungen und Versprechungen ließen sich die Wächter noch einschüchtern und hinhalten. General Kitchener ist auch Schlag auf Schlag vorgegangen und ist die Rettung von Neufeld nur dem schnellen Handeln des Generals zu verdanken.

* [Ein Kampf im Meere.] An Bord des österreichisch-ungarischen Kreuzers „Leopard“ in den kretischen Gewässern hatte man kürzlich das ziemlich aufregende Schauspiel eines Kampfes zwischen einer großen Schildkröte und einem Haifisch. Die österreichischen Blätter entnehmen dem Brief eines Augenzeugen folgende Schilderung: Die Schildkröte war $1^1/_2$ Meter, der junge Haifisch etwa 3 Meter lang. Der Kampf dauerte beinahe eine halbe Stunde. Der Haifisch griff sein Opfer wiederholt an, indem er, aus der See kommend, sich plötzlich umwandte und der Schildkröte einen Biß am Kopf oder an den Füßen beibrachte. Nach jedem dieser Angriffe streckte das verwundete Thier den Kopf wie hilfesuchend aus dem Wasser. Endlich tauchte die Schildkröte, der ein Fetzen Fleisch vom Halse herabhing, unter, vom Haifisch gefolgt; der Kampf hatte offenbar mit ihrem Untergange geendet. Wegen der Nähe des Schiffes konnten wir nicht schießen; der heftige Seegang aber verhinderte uns auch, ein Boot zu streichen und in den Kampf einzugreifen.

* [„Gothaische“ und „weimarsche“ Hasen.] Eine hübsche Geschichte, die den Vorzug der Wahrheit hat, wird in Thüringen zur Erinnerung an den verstorbenen Herzog Ernst von Coburg-Gotha wieder aufgefrischt. Der Herzog, der das Wild in seinen Forsten bekanntlich so sehr liebte, daß er z. B. Jahre lang keine Hirsche abschießen ließ und lieber den erheblichen Wildschaden bezahlte, kam einmal nach dem gothaischen Dorfe Werningshausen und erfuhr hier, daß ein Einwohner des Ortes mehrere Hasen besaß, die er jung gefangen und zu einer Reihe kleiner Kunststücke abgerichtet hatte. Der Herzog ging zu dem Manne und ließ sich die Hasen zeigen, erfreute sich auch an deren „Künsten“, sprach aber doch zu dem Bauern, der den hohen Gast nicht kannte: „Wissen Sie, daß Sie sich eigentlich gegen das gothaische Jagdgesetz vergingen, indem Sie die Hasen einfingen? Das ist im Grunde doch Wilddieberei!“ — „Das sind weimarsche Hasen, lieber Herr!“ entgegnete der Angeredete, die „gothischen“ sind zu dumm, um solche Kunststücke zu lernen!“ Herzog Ernst soll über diese Auskunft herzlich gelacht haben.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 16. Oktober.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Motette: „Der Herr ist treu“ von Wilhelm Köhler-Wümbach.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie am Vormittag.) Beichte Morgens $9^1/_2$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Herr Consistorialrath D. Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags $9^1/_2$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Vicar Schlewe. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens $9^1/_2$ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus, Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein, Gr. Mühlengasse 7. Abends $7^1/_2$ Uhr Vortrag: „Aus der ostafrikanischen Mission“ (Forts.) Herr Pfarrer Nauvé. Andacht Herr Consistorialrath Lic. Dr. Groebler. — Im neuen Vereins-Lokal Heiligegeistgasse 43, 2 Tr.: Montag und Mittwoch, Abends $8^1/_2$ Uhr, Uebungen des Posaunenchors. Dienstag, Abends $8^1/_2$ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Donnerstag, Abends $8^1/_2$ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Korinther Kap. 10, Herr Pfarrer Scheffen. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vorm. $9^1/_2$ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Jünglingsverein Nachm. 4 Uhr Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. 6 Uhr Versammlung Hr. Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um $11^1/_2$ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Töchter Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. $8^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Naudé. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé. $11^3/_4$ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Predigerhause Herr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um $9^1/_2$ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Predigtamtscandidat und Rector Bernhard Meyer. Kindergottesdienst $11^1/_2$ Uhr derselbe. Beichte $9^1/_2$ Uhr Herr Prediger Ostermeyer-Bandsburg.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Abendmahlsfeier Herr Prediger Mannhardt. Nachmittags 3 Uhr Dankgottesdienst derselbe. Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr, Vorbereitung zum Abendmahl Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vicar Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Döring.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. $11^1/_4$ Uhr Kindergottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. $10^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Lutze. $11^3/_4$ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Hr. Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst. Nachmittags $5^1/_2$ Uhr Erbauungsstunde. Abends 7 Uhr Jungfrauen-Verein (Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt). Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde (Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt).

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Candidat Mintzlaff. Nachmittags $2^1/_2$ Uhr Christenlehre derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde Hr. Pastor Wichmann.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst und h. Abendmahl (Beichte $9^1/_2$ Uhr) Hr. Prediger Duncker. Nachmittags 5 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung, Herr Divisionspfarrer Neudörffer.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 8 Uhr Morgens Jünglings- und Jungfrauen-Versammlung, 9 Uhr Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachm. Soldaten-Mission, 6 Uhr Abends große Evangelisations-Versammlung. Montag, 8 Uhr Abends, Missions-Versammlung. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Gebets- und Gesangsstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Versammlung. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Missions-Versammlung und Posaunenstunde.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. 19th Sunday after Trinity. Morning Prayer. 11. a. m. Frank. S. N. Dunsby, Reader in Charge.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vorm. $9^1/_2$ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags $8^3/_4$ Uhr Betstunde, $9^1/_2$ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmitt. 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Gottesdienst. $7^1/_2$ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Heubude: Sonntag Nachmittag $2^1/_4$ Uhr Gottesdienst.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Wie man in China straft.

Unter den vielerlei Strafen, die in dem chinesischen Strafgesetzbuch für die verschiedenen Vergehen verhängt werden, deren sich die Kinder des Reiches der Mitte schuldig machen, bildet der Pranger eine der am häufigsten angewendeten. Bei dieser Strafe wird dem betreffenden Uebelthäter der Hals in ein viereckiges Brettgestell eingezwängt, welches so groß ist, daß es dem damit Gezierten unmöglich ist, sich hinzulegen oder sich anzulehnen. Auch kann er nicht die Hände zum Munde bringen, ist also darauf angewiesen, von anderen gefüttert zu werden. Wenn mehrere an demselben Verbrechen betheiligt sind, wie beispielsweise Dieb und Hehler, so werden auch mehrere mit dieser Strafe belegt und mit den Handgelenken durch eine kurze Kette derart verbunden, daß jeder einzelne in seiner freien Bewegung außerordentlich gehindert wird. Sie können dann nur gemeinschaftlich stehen, gehen oder sich hinsetzen. Unser Bild zeigt ein Paar solcher Uebelthäter, wie man sie noch heute sehr viel in den Straßen der chinesischen Städte, um Almosen bettelnd, und das Mitleid der meist sehr gleichgiltigen Passanten anrufend, trifft. Je länger die Strafe dauert, um so mehr leidet naturgemäß auch der Bestrafte, und oft ähnelt der so Bestrafte schon nach verhältnißmäßig kurzer Zeit mehr einem wandelnden Gerippe wie einem lebenden Menschen. In China erhalten die Sträflinge überhaupt keine oder nur so geringe und schlechte Kost von Staats wegen, daß der größte Theil derselben Hungers sterben würde, wenn sich die Anverwandten nicht der betreffenden Leute annähmen.

Die in unserem Bilde auf den Brettgestellen aufgemalten Schriftzeichen geben die Art des Vergehens und die Strafe an.

Vermischtes.

Fahrrad oder Kinderwagen.

Die so viel Kopfschütteln erregende Verfügung des Eisenbahnministeriums betreffend die Beschränkungen des Fahrradtransportes gab einer lustigen Fahrradgesellschaft am Moselstrande Veranlassung, ihren wohlbegründeten Groll gegenüber der Eisenbahnverwaltung in einer komischen Art zum Ausdruck zu bringen. Die „Mittheilungen des deutsch-nationalen Radfahrer-Verbandes“ schreiben darüber: „Zogen da eines Morgens in einem Moselstädtchen fünf sportsmäßig gekleidete Herren durch die Hauptstraßen des Ortes dem Bahnhofe zu, ein jeder einen — Kinderwagen vor sich herschiebend. Der seltsame Aufzug gab nicht nur zu stürmischem Gelächter aller Passanten Anlaß, sondern auch auf dem Bahnhofe wurden die seltsamen „Kindermädchen“ mit großen Augen empfangen. Fünf Billets „retour dritter“ nach Tr... und Aufgabe der Kinderwagen als Passagiergut war die Losung. Der Expedient und der Herr Stationsvorsteher, die merkten, daß sie gefoppt wurden, wollten sich auf Gratisbeförderung der Kinderwagen nicht einlassen, aber was half's, die Herren „Kindermädchen“ beriefen sich auf das Reglement, welches die Gratismitführung eines Kinderwagens als Passagiergut gestattet. Unserem Bahnvorstande blieb nichts weiter übrig, als die „Kindermädchen“ mit ihren Wagen zu befördern. Als sie am Bestimmungsort angelangt waren, drohte allerdings die Polizei mit dem „Groben Unfugsparagraphen“, falls der Zug seinen Weg durch die Stadt mache. Bei der späteren Rückfahrt wollte auch die dortige Bahnverwaltung die Rückbeförderung wiederum nicht gestatten, aber auch sie mußte sich schließlich fügen. Das Hohngelächter der „gerächten Radler“ fand auf dem Bahnsteig seitens anderer Sportsgenossen wirksame Unterstützung.

* [Ein Milchautomat für Schulkinder.] Mit der Tagung des Verbandes der Milchhändler Deutschlands in Hamburg war eine Ausstellung von milchwirthschaftlichen Geräthen verbunden. Besonderes Interesse erregte die Vorführung eines Milchautomaten von Ludwig Hoffmann in Berlin. Vor Jahr und Tag schon hatte sich Herr Hoffmann die Aufgabe gestellt, einen selbstthätigen Milchverkäufer zu construiren, der Aufstellung in Schulen finden soll, um den erschöpften Schülern und Schülerinnen in den Pausen durch Darreichung von Milch die nöthige Erquickung zu verschaffen. Die Lösung dieser Aufgabe war um so schwieriger, als der Apparat nicht nur die Entgegennahme des Geldes (ein Fünfpfennigstück) und die Verabreichung der Waare selbthätig bewirken, sondern auch die Pflege der Milch durch Kühlen und Rühren, sowie die exacte Reinigung der Trinkgefäße übernehmen sollte. Auch mußte, wenn der Apparat seinen Zweck erfüllen sollte, den eines möglichst vollkommenen Automaten, dafür gesorgt werden, daß er, wenn er „ausverkauft“ ist, dies selbstthätig von außen sichtbar mache und gleichzeitig seine Kassen schließe. Nach langer, mühsamer Arbeit ist das Gewünschte erreicht worden. Der Hoffmann'sche Milchautomat, der jetzt dem Verkehr übergeben wird, erfüllt alle an ihn gestellten Anforderungen. Für die Milchhändler und Molkereigenossenschaften wird sich durch die Aufstellung dieser Automaten auf Schulhöfen, Spielplätzen, in Vergnügungslokalitäten u. s. w. ein ganz neues Absatzgebiet eröffnen, das, einmal in die Wege geleitet, große Ausdehnung gewinnen kann.

* [Auch eine Rechtfertigung.] In einem kleinen Städtchen bei Münster i. W. hielt der Bürgermeister, den böse Stadtverordnete wegen der schlechten Wege kränkten, nach der „Rh.-W. Ztg.“ folgende Rechtfertigungsrede: „Was man mir als Fahrlässigkeit anrechnet, ist weise Fürsorge für das Wohl unserer Mitbürger, und ich bin stolz auf das Resultat meiner klugen Berechnung. Wer passirt ausschließlich die schlechten Wege? Nun, die Wagen schlechter Handelsleute und reiselustiger Herrschaften. Dadurch nun, daß diese durch die Fallgruben unserer Straßen umgeworfen werden oder Rad- und Achsenbrüche erleiden, verdienen unsere Wirthe, unsere Radmacher, unsere Schmiede, unsere Chirurgen und Thierärzte einen Haufen Geld, und die Gemeinde liefert nichts dafür als die schlechten Wege. Je schlechter diese aber werden, desto größere Geldbeträge entfließen den Taschen fremder Reisenden.“